Germ. sp.
411 u

Germ. sp.
ff[ae]   Schneider

<36613854060018
<36613854060018
Bayer. Staatsbibliothek

L. 6

Das alte Erb-Begräbniß der Schenke von Tautenburg zu Frauenprießnitz,

dessen

Denkmäler, Grüfte und aufgefundene Kostbarkeiten

beschrieben

und als

dreifache Denkschrift

dem Druck übergeben

von

Friedrich Traugott Schneider,
Pfarrer zu Frauenprießnitz.

Naumburg, 1820.
gedruckt und zu haben bei Karl August Wild.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den

edlen Manen

der

Schenke von Tautenburg,

insbesondre

dem theuren Gedächtniß

der

edlen mütterlichen

Agnes, gebohrn. Gräfin von Eberstein,

fromm und dankbar

für ihre unvergangne milde Stiftung

geweiht.

Das Geschlecht der Schenke von Tautenburg

ist

nicht mehr!

rief einst der letzte

Parentator

des eben erloschnen Stamms bei dessen feierlichen

Exequien

an heiliger Stätte

zu Jena

traurend aus, aber

Preis und Ehre und Friede allen die da gutes thun,

sagt der Apostel des Herrn,

nach Röm. II, 10.

I.

Kurze
Beschreibung und geschichtliche Nachricht

von dem

in der Kirche zu Frauenprießnitz

befindlichen

Erb-Begräbnisse der Freiherren von Schenk,

gewesenen Dynasten der Herrschaft Tautenburg mit Frauenprießnitz,

und dessen

geschehener Eröffnung am 10. Novbr. 1818.

so wie

von den in den Grüften des gedachten Erb-Begräbnisses aufgefundenen Merkwürdigkeiten und Kostbarkeiten.

Unter die vorhandenen und unzerstört erhaltenen alterthümlichen Denkmähler des Sächsischen Thüringens und seiner Edlen vormals blühend und mächtig gewesenen Geschlechter gehört auch das alte Erb-Begräbniß der Freiherrn von Schenk, gewesenen Dynasten der ansehnlichen, jetzt Großherzogl. Sächsischen Herrschaft Tautenburg mit Frauenpriesnitz. Der Ursprung ihres Geschlechts verliert sich ins XIIte Jahrhundert. Sie stammen der Geschichte zufolge, ursprünglich von Varila oder Vargula ab, hatten ihren Nahmen von dem Amte der Schenken, was sie am Hofe des Landgrafen Ludewig von Thüringen erblich bekleideten, und hießen zuletzt von ihrer Besitzung zum Unterschiede von andern Linien, in welche sich das Geschlecht der Schenken ausgebreitet hatte, die Schenken von Tautenburg. Wir haben es jetzt mit ihren Manen, mit den Ueberresten ihres erloschenen Glanzes in ihrem noch vorhandenen Erb-Begräbnisse zu thun. Dieses ihr Erb-Begräbniß aber ist in der Kirche zu Frauenpriesnitz befindlich, auf der Mitternachts Seite des Kirchgebäudes gelegen, läuft der Länge nach parallel mit dem Schiffe der Kirche in einem langen doppelten Creutz-Gewölbe daran hin, ist an die Kirche angebaut und ohne einige Spur der bemerkten Jahrzahl seiner geschehenen Erbauung mit derselben unter ein und dasselbe Dach gebracht. — Der innere Raum desselben beträgt in der Länge 30 Ellen, die Breite aber nach außen zu mit Drey erst später durchgebrochenen Fenstern versehen, deren nur Acht. Man gelangt in dieses Erb-Begräbniß durch den Haupt-Eingang der Kirche, wo es dem Eintretenden, mit eisernen, von Stangen-Eisen zierlich gearbeiteten Gitterwerk versehen in einer Erhöhung von zwei glatt gearbeiteten, und in der vollen Länge desselben hinlau-

fenden steinernen Stufen entgegen steht und in einer seiner würdigen Gestalt sich darstellt. — Dieses Gitterwerk ist in Vier durch steinerne Pfeiler geschiedne Felder abgetheilt — wovon die beiden mittlern dem Eingange der Kirche gegenüber zwei große eiserne Flügel-Thüren bilden, durch welche die Leichen in Prozession getragen wurden, um dann in die Grüfte beigesetzt zu werden. Ehe wir ihnen indessen dahin nachfolgen können, ist es nothwendig und der Sache selbst angemessen, daß wir uns in dem innern Raume des Erbbegräbnisses, was wir betreten haben, etwas genauer umsehen und insbesondere die alten, ehrwürdigen Stein-Denkmähler der dort in geweihter Erde ruhenden Glieder der alten Freiherrn von Schenk einer nähern Aufmerksamkeit und Ansicht würdigen. Gleich dem Auge gegen über erblickt man nemlich in gerader Richtung das aufgehängte Wappen des edlen Burkhard von Schenk mit dessen Nahmens Umschrift und der Jahrzahl 1605. gezeichnet, neben demselben sind auf beiden Seiten zwei lange ziemlich im alten Styl der Ritterzeit gearbeitete Schwerder aufgehängt, wovon das eine und zierlichere demselben edlen Burkhard von Schenk angehört, und in dessen Sarge unmittelbar an der linken Seite desselben aufgefunden worden ist, das andere aber als Ueberrest in seinem verrosteten und sehr unvollkommenen Zustande aus der Erde genommen wurde als man die Gräber genauer untersuchte, die von den in Stein gehauenen Denkmählern bedeckt werden. — Zu diesen Denkmählern würden wir uns auch sogleich wenden um sie in Augenschein zu nehmen, wenn nicht eine mit Innschrift versehene und unter dem alten Schenkschen Wappen befindliche steinerne Tafel noch unsre Aufmerksamkeit fesselte, und unsre Bicke fest hielt. Diese steinerne Tafel über 2 Ellen breit und fast 2 Ellen hoch, steht zwar mit den Geschlechts-Denkmählern der Freiherren von Schenk in keiner unmittelbaren und wesentlichen Verbindung, ist aber dagegen als geschichtliche zu den Angelegenheiten der Schenkschen Familie gehörige Urkunde desto merk-

würdiger. Sie ist von der verfallenen Hauskapelle des nun auch bis auf den so ziemlich erhaltenen Thurm eingegangenen Tautenburger Schlosses vor längerer Zeit schon hierher nach Frauenpriesnitz gebracht worden, und hat nun im Erb-Begräbnisse der Herren von Schenk einen zu ihrer Aufbewahrung würdigen und dazu schicklichen Platz gefunden. Die Tafel selbst führt nachstehende, mit erhabenen Buchstaben auf der platten Seite des Steins ausgehauene Innschrift:

Ad laudem omnipo — — — — — — — Baronatus Tautenburg — — etc: incrementum, aedificium hoc generosus et inclytus Dominus Dominus Burckhardus Schenk liber Baro in Tautenburgk et Frauenbriesenitz, Serenissimi Electoris Saxoniae consiliarius etc: feli-citer primum inchoavit; Quo immaturâ morte praerepto ſuae generoſitatis vidua modestisſima, illuſtris et generosa domina domina Agnes, ex inclyta comitum ab Eberſtein etc: proba pia oriunda, totum perfici expoliri et abſolvi curavit. Anno Chriſti

M D C VIII

aus welcher übrigens der Anfang und die Vollendung des Baues ersichtlich ist der an der Haus-Kapelle der Herren von Schenk zu Tautenburg, welche an das ehemalige Schloß angebaut war, Statt hatte, und wo man über dem äußern Eingang in dieselbe auch die dort angebracht gewesene Tafel mit der Denkschrift abnahm und hierher nach Frauenpriesnitz zur Aufbewahrung beachte. Alles zieht indessen nun unsre Aufmerksamkeit mit unsern Blicken auf jene ehrwürdigen in Stein ausgehauenen Begräbniß-Denkmähler hin, die man links in der Tiefe des langen Creutz-Gewölbes wahrnimmt und welche die Gebeine der vormaligen Dynasten der Herrschaft Tautenburg mit Frauenpriesnitz aller Wahrscheinlichkeit nach vom ersten Erbauen des Erb-Begräbnisses an decken. — Sie ruhen dort den religiösen For-

derungen des damahligen Zeitgeistes gemäß ganz eigentlich in geweihter Erde; nur der Verfasser dieses fragmentarischen Aufsatzes wird nun über die Denkmähler mit denen der Raum über denselben bedeckt ist, geben und wiedergeben was sich darüber wird auffinden und zusammenstellen lassen. — Dankbar gesteht er dabei vor allen zuerst, die vorhandenen Vorarbeiten und geschichtlichen Sammlungen benutzt zu haben, welche sein Vorgänger im hiesigen Pfarramte, der Superintendent Friederici der Jüngere, in einer lateinischen Schrift die den Titel hat: Historia Pincernarum Varila-Tautenburgicorum etc. im Jahr 1722. so viel früher bereits zusammen gestellt hat. Auch die historische Uebersicht, welche der Herr Rath und Bibliothekar Vulpius auf Groß-Herzogl. Veranlassung über das Geschlecht der Schenken von Tautenburg mit großer Sorgfalt und mühevollen Fleiße angefertigt hat und welche nun bei den Kleinodien der Schenkischen Begräbniß-Denkwürdigkeiten schriftlich niedergelegt ist, hat der Verfasser bei manchen historischen Fingerzeigen benutzt, weil es außerdem sonst unmöglich gewesen wäre, den Innschriften der Denkmähler nachzukommen. Denn außerdem daß die Innschriften um diese Denkmähler, um die ältesten wenigstens, größtentheils in ziemlich unleserlicher alter Mönchsschrift abgefaßt sind, so sind dieselben auch durch die Zeit und durch die Unvorsichtigkeit, über welche schon Friederici sich beklagt, so zerstört und beschädigt worden, daß vieles davon fehlt und dieser Mangel nur durch das noch ersetzt werden kann was Friederici zu seiner Zeit noch vorgefunden und in seiner Schrift niedergelegt hat. Man wird aber in jenen Denkmählern die als Platten der Reihe nach auf dem Boden des Erb-Begräbnisses ausgebreitet sind, und gleichsam seinen Fußboden bilden, Abbildungen in Stein eingehauen gewahr, die nach dem Leben, fast kolossal, doch im rohsten Style und in halb erhabener Figur, wie Reliefs gefertiget sind. — Solcher wirklichen Abbildungen zählt man 12 an der Zahl,

wovon einige nur Denksteine mit Innschriften sind. Alle aber decken die wirklichen Gräber verstorbener Schenken von Tautenburg, deren sterbliche Ueberreste, wie der Erfolg ausgewiesen hat, sich wirklich darunter befanden und da vorgefunden wurden. Das erste dieser steinernen Denkmähler, auf welchen sich Figur und nähere Bezeichnung des darunter schlummernden in Stein gehauen befindet, gehört dem edlen

Hans Schenk zu.

Er ist der Reihe nach der Erste, der im Erb-Begräbniß ruhenden Familien-Glieder des Edlen Hauses Schenk — daher man ihn auch nicht mit Unrecht für den eigentlichen Erbauer des Erb-Begräbnisses hält. Er ist durch seine Reise nach dem heiligen Lande merkwürdig, die er mit Wilhelm Herzog zu Sachsen im Jahre 1461. unternahm, und von der er glücklich zurückkehrte. Ihm gehört das vom Rost zur Hälfte zerstörte Schwerd an, was neben dem Wappen des Edlen Burkhard Schenk im Erb-Begräbnisse mit aufgehängt ist, in seiner Grabstätte als die einzige Reliquie aller dort ruhenden noch aufgefunden wurde und auch darum der Aufbewahrung werth war, weil dies Ritter-Schwerd es vielleicht war, was ihm auf seinem Zuge nach dem heiligen Lande selbst begleitete. Uebrigens erblickt man seine Figur in gewapneter Ritter-Kleidung und neben ihm auch die seiner Gemahlin, doch ohne irgend einige Nachricht über deren Geschlecht, mit folgender Inschrift:

Ao . Di . ist . vorstorben . der . Edle . und . Wol . Geborne . Hr . Hans . Schenk . Den Gott Genade

sonst ohne Angabe des Todtes-Tages und Jahres. Er starb jedoch der geschichtlichen Ueberlieferungen zu Folge früher, als sein neben ihm ruhender Bruder

Birhart oder *Burckhard Schenk*,

ein Mann durch Thaten und Würden gleich ausgezeichnet. Man erblickt seine Figur gleich der seines Bru-

ders Hans in voller Ritter-Rüstung und neben derselben auch die seiner Gemahlin Anna. Zu deren Füßen beider Geschlechts Wappen, doch so von der Zeit zerstört, daß sich daraus nicht erklären läßt, wer die letztere gewesen. Auch hier weder Tag noch Jahr des Todtes angegeben. Doch dürfte das erstere um das Jahr 1471. zu setzen seyn; auf seinem Denkmahle die wenigen kaum mehr lesbaren Worte:

Der . Edel . vnd . Wolgeborne . Birhart . S . Schenk . vnd . Her . zv . Tautenborg . den Got Genade.

Neben diesem Birhart schlummert ein späterer

Burkhard

Derselbe, welcher geschichtlich mit seinen Brüdern 1482. das Schloß zu Tautenburg baute und verschönerte, und dessen Figur man mit der, wahrscheinlich seiner Schwester angehörenden, da die Geschichte von seiner Verheirathung nichts sagt — auf dem ihm bezeichnenden Denkmahle in Mönchs-Tracht abgebildet findet, mit folgender Inschrift:

Ao . dni . 1512 . Iar . ist . vorſchieden . Burckhardt . Schencke . Her . zu . Tautenburg . Catharina . Meone Vnitte.*) Gott Gnade.

Das vierte Denkmahl gehört dem Edlen

George Schenken an,

der gleichfalls mit dem schon genannten Herzog Wilhelm zu S. die Reise nach dem heil. Lande antrat und zurücklegte im Jahr 1461. Auch seine Figur erblickt man in gewapneter Ritter-Kleidung, auf seinen Denkmahle aber die Inschrift:

Ao . dni . MCCCCLXXXXIII . (1493) ist . vorſcheide . Iorge . Schenke . Her . zu . Tautenborgk . Rudolfus . Son . Dem Got Gnade

---

*) Beide Worte bleiben unerklärbar.

neben ihm ein anderer Schenk

Gleiches Nahmens,

aber aus einem etwas späterem Zeitraume mit seiner Gemahlin Anna, einem geb. Fräulein Schleinitz, und folgender Inschrift auf seinem ihn in gewappneter Ritter-Tracht darstellenden Denkmahle befindlich:

1512 . Iar . Ist . vorschieden . der . Edele . und Wolgebor . Iorg . Schenck . Her . zu . Tautenburgk . Anna . Geborn . Freil . Schleinitz den Got Genade.

Ihnen folgt und ruht zur Seite der Edle

Johann oder *Hanſs Schenk,*

Herr zu Tautenburg und Frauenpriesnitz als deren alleiniger Besitz ihm durch Erbfolge zufiel. Dadurch vorzüglich merkwürdig, daß er der erste seines Stammes war, der der Kirchl. Verbesserung zugethan wurde, wie dieß aus einer darüber noch vorhandenen Urkunde erhellt. Er war mit Dorotheen einer Tochter Gebhards Grafen zu Mansfeld in Seeburg verheirathet, und seine Figur ist in Ritter-Tracht und Waffen, den Helm zu seinen Füßen, zugleich mit der seiner Gemahlin ihm zur Seite in Stein ausgehauen. Das Denkmahl selbst führt die Inschrift:

Ao . Dni . 1551 Ist . in . Got . vorschied . der Edele . und . Wolgebore . Her . Her . Hans . Schenck . De . Edle . zu . Tautenburg . Dorotea . G.

Unmittelbar zu dessen Füßen, ruht dessen jüngster Sohn,

Gebhard Schenk,

frühzeitig als Knabe verstorben, wie dessen Figur und Kleidung zeigt. Die Inschrift lautet:

Ao . Domini . 1551 . ist . in . Got . vor-schieden . der . Edle . und Wolgeborn . Her . Gebhart Schenk . zu . Tautenburg.

Gleich darneben befindet sich das Denkmahl des Edlen

Georg Schenks und seiner Gemahlin

auf einer steinernen Tafel, jedoch nur mit beider Wappen verzieret, und folgende, in erhabenen Buchstaben, darauf ausgehauene Inschrift:

Ao . 15 . 79 . — — — — et . generosus . D. Georg . Schenck . et . liber . Baro . in . Tautenburg . Diem . Suum . obiit . I . Octo . aeta. Sue . 42 . illius . autem . et . Generosa . conjux . Madalena . Comitissa . de . Gleietten . A. D . 1 . 5 . 7 . 1 . Die . Veneris . P . T . Regum.

Das folgende Denkmahl das diesem zunächst niedergelegt ist, gehört einem Edlen

Rudolph Schenk,

dessen Figur in Rittertracht darauf abgebildet ist und folgende Inschrift führt:

Der . Wolgeborne . und Edle . Herr . Rudolph . Schenck . ist . den . I . Tak . Ioni . in . Gott . Seeliglichen . Entschlafen . anno . 1597.

Nun hebt eine vierte Reihe der Schenkschen Denkmähler mit dem des Edlen Freiherrn

Burckhard Schenk

an. Es ist dasselbe, was im Erb-Begräbnisse auch die Stätte seines Sarges in der wahrscheinlich von ihm selbst erbauten und darunter befindlichen Gruft bedeckt, in welche wir nun bald abwärts steigen werden. Es ist ebenfalls Steinplatte nur mit Inschrift und seinem Wappen verzieret, und man erblickt darauf nachstehende Worte:

Ao . domini 1605 . den 2 . Septbr . ist in Gott seeliglich zu Dresden verschieden der weiland wolgeborne und edle Herr Herr Burckhardt Schenck Freyherr zu Tautenburk und Frauenpriessnitz Churf. Sechs. Geheimter Rath Cammerherr und Ober Heubtmann zu Freyburck

und Eckartsbergg selicher loblicher Gedechtnis. Welches Seele bey Gott, der Leib aber allhier ruhet dem der Almechtige am jungsten Tage eine Froliche Auffersthehung verleihen wolle.

Daneben das in einer ähnlichen Steinplatte eingegrabene Denkmahl seiner Edlen frommen Gemahlin, von deren Beisetzung in der darunter befindlichen Graft wir ebenfalls gleich noch weiter sprechen werden,

Agnes Freyin Schenck, geb. Gräfin von Eberstein,

ohne Anführung des Todes-Jahres und Tages, wie schon Friederici, der Geschichtschreiber der Schenke, bemerkt hat und ohne daß sich darauf etwas weiter als die wenigen noch lesbaren Worte befänden: Herr deine Toden werden leben etc.

Die letzte daneben befindliche Deckplatte ist völlig unkenntlich. Vielleicht gehört solche nach Friederici dem

Heinrich Schenck an,

der 1626. zu Leipzig starb und 1627. ins Erb-Begräbniß abgeführt wurde.

Steigen wir damit in die Grüfte hinab, an deren Eingang wir uns so eben befinden. Sie sind durch eine doppelte über ihrem Eingang befindliche Fallthüre wohl verschlossen und verwahrt, welche zu diesem Behuf angefertigt wurden, als der preiswürdige Wille des Großherzogs dieses Gerechten und Edlen Fürsten die Erhaltung und Herstellung der Schenkischen Denkmähler gebot und anordnete. Es war Sr. Königl. Hoheit die geziemende Anzeige geschehen, daß die Grüfte des Schenkschen Erb-Begräbnisses dem Verschütten nahe seyen, wie man von außen bemerkt und wahrgenommen hatte. Sogleich erging der Befehl dieses auf alle Weise zu verhindern, und Se. Königl. Hoheit geruheten in höchst eigner Person sich der Vollziehung des-

selben zu versichern. — Es war am 10ten November, als unter der Aufsicht des Großherzogl. Hrn. Ober-Bau-Direktor Coudry, Beider Großherzogl. Herrn Beamten und im Beiseyn des Verfassers der Anfang damit gemacht wurde die untern Grüfte des Schenkschen Erb-Begräbnisses zu eröffnen. Niemand wußte indessen den eigentlichen Zugang zu denselben nachzuweisen, bis es sich endlich nach mancherlei vergeblichen Versuchen, die das Aufheben mancher von den beschriebenen steinernen Denkmählern der Edlen Schenke in der ersten und obersten Reihe derselben nothwendig machten, wie von ohngefähr fand, daß selbiger rechts dem Eingange ins Erb-Begräbniß unter einem Gewölbe von Backsteinen befindlich war. Dort führten Acht steinerne Stufen in zwei einander gegen über liegende Grüfte, die eine rückwärts unter den letzten Stein-Platten, deren wir gedachten, gelegen, ist der Zeitfolge nach im Absterben der Edlen Schenkschen Familien-Glieder die erste die besucht werden muß. — Hier fanden sich und hier stehn noch auf derselben Stelle Drey metallne Särge. Der erste und größte fast einem zinnernen Kasten ähnliche zinnerne Sarg, auf dessen platter Decke man ein großes schön gearbeitetes Crucifix erblickte, enthält die irrdischen Ueberreste

des Frey-Herrn Burckhard Schenk, Frey-Herrn zu Tautenburg und Frauenpriesnitz, geb. am 19ten July 1566 der Inschrifft auf der Sarg-Decke zu Folge, und am 2ten Septbr. 1605 39 Jahr und 44 Tage alt zu Dresden verstorben. Von da also auch in die früher von ihm erbaute besondere Gruft seines Erbbegräbnisses abgeführt und da beigesetzt.

Er war ein edler und frommer Mann, der den Wahlspruch hatte: qui bene vivit bene moritur, (wer fromm lebt, stirbt einst wohl) aber er war auch ein eben so ausgezeichneter als gelehrter und von seinem Chur-Fürsten, damals Christian dem Zweiten, Chur-Fürsten von Sachsen, dessen Lehrer und Erzieher er ge-

wesen war, hoch geschätzter und nach Verdienst belohnter Mann. In seinem Sarge fand sich der sprechende Beweis davon auch in der schönen goldnen, herrlich und durchbrochen gearbeiteten Gnaden Kette vor, womit sein dankbarer Fürst dessen Geheimder Rath Oberster Cämmerer und Amts-Hauptmann von Freiburg und Eckartsberga er gewesen war und dessen hohes Vertrauen er sonst außerdem noch besessen hatte, seine Verdienste belohnte. Das schön und durchbrochen gearbeitete Oval derselben zeigt auf der Kehrseite über dem emaillirten Chur-Sächs. Wappen die Worte A Deo und drunter pro imperio, auf der Rückseite aber: Time Deum, Honora Principem. Außer dieser goldnen Gnaden-Kette fand sich auf der linken Seite der Brust noch eine zweite kleinere mit einen goldnen Räumer oder krummen Griffel versehen, wahrscheinlich ein auf seine militairische Würde als Lands-Hauptmann hindeutendes Ehrenzeichrn. — Auch sein goldner Ring, mit einer grünen Türkis, fand sich vor — und auf seiner linken Seite sein neben ihm liegender, vom Rost zwar angegriffner aber mit den Beweißen einer schönen musterhaften Vergoldung versehener Commando-Degen, fast in der Form eines Ritterschwerds, nur zierlicher, derselbe, der neben seinem Wappen im Erb-Begräbnisse selbst zum Gedächtniß seines Nahmens und seiner Würde zu sehen ist. Neben ihm ruhen und schlummern die Gebeine seiner frommen und edlen Gemahlin

Agnes gebohrner Gräfin von *Eberstein*,

in einem kupfernen mit schöner noch wohlerhaltner Vergoldung und Malerei verzierten Sarge. Sie war, der Inschrift auf der Sarg-Decke zufolge, gebohren am 20ten Septbr. 1576, mit ihrem edlen Gemahl am 11. Mai 1598. zu Dresden, wo sie bei der verwittweten Churfürstin Sophia, Christian des I. Gemahlin, in hoher Gnade stand, mit ausgezeichneter Festlichkeit vermählt und verstarb zu Gera 1636. von wo dieselbe

abgeführt und an der Seite ihres edlen Gemahls beigesetzt wurde. Sie war eine sehr verständige und gebildete Frau, die mit den gelehrtesten Männern ihrer Zeit im Briefwechsel stand, die mütterlichste, sorgsamste Erzieherin ihrer edlen Kinder als Mutter, und übrigens von einer so edlen, trefflichen, menschenfreundlichen und wohlwollenden Denkart, daß die späteste Nachwelt sie noch dafür ehren und segnen muß. Sie stiftete insbesondere für die Wittwen der frommen Lehrer ihrer Herrschaft die noch jetzt fortbestehende Wittwen-Ausstattungs-Anstalt im Jahr 1616, wo sie als Grundlage derselben die ersten Hundert Gülden auf den Ertrag von Porstendorf, damahls eben zur Herrschaft Tautenburg mit Frauenpriesnitz gehörig und ihr Wittthum, anwies, auch dort auszahlen ließ. Wie glanz- und anspruchlos übrigens sie im Leben gestanden hatte, zeigte sich in ihrem Todte noch.

In ihrem Sarge befand sich außer dem silbernen Beschläge ihres Gebetbuchs nichts von Kostbarkeit vor. Desto unvergänglicher aber lebt ihr Gedächtniß in ihrer milden Stiftung und in den kirchlichen Jahrbüchern fort, die ihres Guten gedenken.

Neben diesen ich möchte fast sagen heiligen Ueberresten einer der frömmsten und ehrwürdigen Matronen steht noch als der letzte in der Gruft der zinnerne Sarg eines

Edlen Georg Schenk,

der durch die Verschüttung fast zerstört worden war und wieder zusammen gesetzt werden mußte. Auf der Decke desselben war von der Inschrift nichts zu lesen, als daß er die Ueberreste des George Schenk enthielt, der den kirchlichen Nachrichten zufolge am 24. August 1613. zu Gera verstorben und am 13. Septbr. des gedachten Jahres in diese Gruft beige-

setzt worden war. — Seine Ueberreste wurden aus dem Schutte gesammelt, unter dem sich übrigens nichts von Werthe vorfand, in dem hergestellten Sarge wieder niedergelegt.

Steigen wir daher die wenigen Stufen wieder zurück, um uns, da diese Gruft sonst nichts denkwürdiges weiter enthält, in die zweite mehr vorwärts liegende zu begeben, wo die letzten Glieder und Zweige des erloschenen edlen Stammes der Schenke von Tautenburg in ihren geschlossenen Särge ruhn. Unser Blick fällt hier zuerst auf den schmalen zinnernen auf der obern Decke mit einem zierlichen Crucifix versehenen Sarg, der die irrdischen Ueberreste der edlen

Freyin Anna Magdalena Schenk

verschließt, und der früher in der verlassenen ersten Gruft seinen Platz hatte, wo er auf der Sargdecke des Edlen verewigten Burckhard stand; die verklärte Tochter bei dem zu früh vollendeten Vater, der in demselben Jahre das Leben verließ, wo diese in das Leben erst eingetreten war. Denn diese Anna Magdalena war die Tochter des Edlen trefflichen Burckhard Schenk, gebohren 1605 und in der schönsten Blüthe ihrer Jahre dem Leben und den Ihrigen entrissen, da sie im Jahre 1620 nur erst 15 Jahre alt starb. Man fand ihre Ueberreste wie die aller verblichenen Edlen Schenke in schöner unzerstörter Ordnung und folgende Kleinodien vor, die auch im Todte noch ihr Eigenthum verblieben waren: nämlich zuerst eine schöne mit Gold gefaßte und verbundene Perlen-Schnur, an welcher ein schön gearbeiteter blau in Gold emaillirter, mit einem Jaspis auf der Brust desselben verzierter Kranich, in das Gräfl. Reußische Wappen gehörig, sich als Angehänge befand. Die gefalteten Hände hielten noch die mit feinen Perlen gestickte Decke eines kleinen Gebetbuchs (sonst Bre-

vier genannt) fest, und an der Seite fand sich in ihrem Schooße ein Crucifix von blauem Fluß, an dem Extermitaton mit weißer Perlen-Einfassung verziert. Früher hatte an der Stelle dieses Sarges ein älterer von Holz gestanden, zerstört durch die Zeit, so daß sich nur noch unter den zerfallenen Trümmern die Ueberreste der darin beigesetzt gewesenen

Anna Schenk, der Schwester Burkhardts, 1635 zu Gera verstorben und zugleich mit dem letzten edlen Schenk, mit dem der Stamm erlosch, hierher gebracht, mit Mühe wieder fanden. Auch einige Trümmern eines kleinen Sarges ohne Spuren seines innern Gehaltes, doch mit den geschichtlichen Nachweisungen über das Kind, dem er zugehört hätte und wovon gleich noch weiter gesprochen werden soll, fanden sich. Denn mit ergreifender Wehmuth gleitet der Blick von dem Sarge der früh verblichenen Tochter des edlen Burckhard Schenk und haftet auf dem Sarge des Bruders des letzten von allen Schenken, der seinen Besitzungen nach, da ihm durch das Aussterben der Grafen von Gleichen auch noch die Herrschaft Tonna zugefallen war (1735 nach Friederici), der reichste, was den Wechsel seiner Schicksale anbetrifft, aber wohl bei weitem der unglücklichste von allen, und darum endlich der bedaurenswertheste war, weil mit ihm, wie gedacht bereits, der ganze Stamm erlosch;

Christian Schenk,

Herr zu Tautenburg und Tonna, so hieß der Edle, dessen irrdische Ueberreste vor uns in dem kupfernen mit Vergoldung und Malerei gezierten und wohlerhaltenen Sarge ruhn. Er war der älteste Sohn des edlen Burckhard Schenks und gebohren zu Dresden, wo er zu Ausgang des Jahres 1599 (den 18. Decbr.) das Licht der Welt erblickte. Wohl vorbereitet unter der mütterlichen Sorgfalt der edlen frommen Agnes, da sein Vater so viel früher ihm durch den Tod ent-

rissen wurde, studierte er auf der Akademie Jena, welche er 1617 im 18. Jahre seines Alters bezog, und deren höchste Würde er als Rector Magnificus auch im nächsten Jahre darauf bekleidete und bildete sich im Schooße derselben zum gelehrten und brauchbaren Staatsmann; wie er denn der Gnade und Auszeichnung seines Churfürsten sich zu erfreuen hatte, und ohne in dessen würklichen Diensten zu stehen, in der Folge davon mehr als einen Beweis erhielt. Da er indessen alle Ursache hatte, auf die Erhaltung seines alten edlen Geschlechts bedacht zu seyn, so erwählte er zu seiner edlen Gemahlin eine gebohrne Gräfin Reuß, Dorothea Sybilla mit Nahmen. Die Vermählungs-Feier hatte 1627 zu Gera statt. — Er hatte das Glück auch seinen edlen Stamm neu aufblühn zu sehen, da ihm zween Söhne gebohren wurden, wovon jedoch der erstere noch vor der Geburt schon früher gestorben war, der letzte aber das Jahr nach seiner Geburt der edlen Mutter, der er das Leben kostete, 1632 im Todte folgte. — Es waren die Schrecken des 30jährigen Krieges, die diese Unfälle über ihn und sein edles Haus häuften, wie denn sein trauriges Leben überhaupt sich durch diese vor allen seinen Ahnherrn auszeichnete.

Im Jahr 1637 sah er trotz der öffentlichen Schutzbriefe, die sein Churfürst ihm ausgewürkt und der edle Herzog Bernhardt von Sachsen, als Heerführer der Schweden ihm verliehen hatte, sein Schloß zu Frauenpriesnitz gewaltsam geplündert und im Jahr 1638 den Ort und Flecken Frauenpriesnitz selbst mit allen Schloß, kirchlichen und geistlichen Gebäuden nebst dem Amthause durch die Wuth der Flammen verzehrt, welche am 12. Mai des gedachten Jahres in den Vormittags-Stunden ausbrach und bis auf zwölf Hütten alles in die Asche legte. Solche Unfälle, verbunden mit den Drangsalen des bewegten, unruhigen, verhängnißvollen Zeitlaufs, der ihn im

Gefolge seiner harten Drangsale von dem Stammorte seiner Herrschaft selbst, von Tautenburg persönlich nach Jena entfernte, beugten den edlen Mann zu tief, nnd da er den Verlust seiner edlen Gemahlin, die ihm acht Tage nach der letzten Entbindung schon entrissen wurde, nimmer verschmerzen konnte, so erlag seine Körperkraft dem sich immer wieder erneuernden Gefühl seines Schmerzes und seines Unglücks.

Kaum daß er nach Tautenburg zurückgekehrt war, um dort noch sein Haus zu bestellen, so gab er, der letzte seines Stammes, von allen verlassen, noch allein da im Leben stehend, in der Mitte des Jahres 1640, den 3. August den frommen und edlen Geist auf, der einen so harten Kampf mit dem Leben bestanden hatte. — Doch erst nach Sieben Jahren konnten, des unruhigen Zeitlaufs wegen, seine Gebeine nach Frauenpriesnitz gebracht und in der Gruft seiner Väter beigesetzt werden. Es geschah 1647 mit denen der Anna Schenk, seiner Tante, deren wir schon vorhin gedachten, zugleich. In seinem Sarge fand sich sein goldner Ring mit einem grünen Türkis; auch Reste eines von der Zeit zerstörten Gebetbuchs fanden sich bei ihm vor. An seiner Seite schlummert sanft und im Kampfe mit der Mutterpflicht als Dulderin vollendet seine edle Gemahlin

Dorothea Sybilla geb. Gräfin *Reussig*

in einem zinnernen durch die Verschüttung zerstört gewesenen, jetzt aber wieder hergestellten Sarge, die ihrem edlen Gemahle, wie der noch lesbare kleine Theil der Inschrift auf ihrem Sarge besagt, zwei Söhne geboren, ohne daß in einem derselben das Geschlecht wieder auflebte, während daß sie selbst in der schönsten Blüte ihres Lebens im 22. Jahre ihres Alters das Zeitliche gesegnete. Sie starb am 25. Novbr. 1631 als Kindbetterin in den Armen ihres edlen Gemahls und wurde den 19. Jan. des darauf folgen-

den Jahres in der Familien-Gruft beigesetzt, wo nun auch ihre wieder gesammelten Gebeine mit denen des zuletzt geb. Sohnes, der ihr das Leben kostete, und den Ueberresten von Anna Schenk, deren wir gedachten, in dem wohlverschlossenen Sarge ruhn. Unter der Verschüttung derselben wurde die seidene mit kleinen Perlen gestickte Decke ihres Gebetbuchs nebst zwei goldnen Ringen aufgefunden, an denen aber die damit gefaßt gewesenen Diamanten verlohren gegangen sind. —

Diese Kostbarkeiten übrigens sind das einzige, was nun noch von dem alten blühend und mächtig gewesenen Geschlechte der Schenken von Tautenburg zu sehen übrig ist. — Sie sind, wie sich das von der großmüthigen Denkart des Edlen Großherzogs auch nicht anders erwarten ließ, nicht nur auf das sorgfältigste gesammelt, in ihrem ursprünglichen Glanze hergestellt, zierlich geordnet und in einem schön gearbeiteten, mit einer Glasdecke versehenen und verschlossenen Kistchen von geschliffenem Mahagony, und sonach also mit Fürstlich Hoher Milde ausgestattet, der Kirche zu Frauenpriesnitz als so viele Denkmähler der Dynasten von Frauenpriesnitz zurückgegeben worden, und werden in der Mitte des Heiligthums unmittelbar in der Nähe des Altars ohnweit den Grüften und dem alten Familien-Begräbnisse des erloschenen edlen Geschlechts heilig, fest und ihrer würdig verwahrt: — zum unvergänglichen Gedächtniß ihrer edlen verdient gewesen Besitzer und zur Erinnerung für die spätere Nachwelt, der damit der Beweis gegeben ist: daß dem Verdienste seine Kronen ewig bleiben. — Darum dürfen sie auch jedem Freunde des Alterthümlichen und des Verdienstlichen ohne Hinderniß und irgend einige Erschwerung vorgezeigt werden. Nur die rührende Mahnung, die unter der Umschrift um die verwahrten Denkwürdigkeiten befindlich ist:

Eu! Schenkiana manent quum ex sepulcris supersunt

spricht beim Anblick derselben die Besuchenden an, ihr Scherflein zur verdienstlichen unvergänglichen Saat des Guten, die jene Edlen Schenke streuten, auch so viel später noch beizutragen und im Sinne einer frommen edlen Agnes fortzuwirken; denn

Der frommen Agnes Himmels = Sinn der Milde
Mahnt um ihr Wohlthun noch die spätre Nachwelt laut.
Wer Waisen stützt, versorgt und Schulen baut,
Der gleicht der himmlisch nun Verklärten Bilde.

Gedanken

der

freien Rede,

welche am Tage

der

Eröffnung beider Grüfte

des alten

Schenkschen Erb-Begräbnisses,

nemlich

am 10ten November 1819.

an die

Versammlung

gerichtet gewesen,

von dem

Verfasser.

Wir stehen hier unter den ehrwürdigen, stillen Denkmählern einer längst vergangenen Vorzeit, — mitten unter den Ueberresten eines seiner vornehmsten und blühendesten Geschlechter, dessen edle Glieder einst die Freien Gebieter dieser Herrschaft waren; denn selbst ihre seit zween Jahrhunderten geschlossenen Grüfte mußten sich heute uns öffnen, wir sind in das schauerliche Dunkel derselben hinabgestiegen, wir haben mit stillem und feierlichen Ernste bei jenen Särgen verweilt, welche die sterblichen und in mehr als einem Betrachte uns heiligen Ueberreste der edlen Schenken von Tautenburg in sich fassen. Wenn wir aber das nicht ohne höhere Veranlaßung und Befugniß thaten, — wenn der Hohe Wille unsers Durchl. Groß-Herzogs, der diese schon verfallenen Grüfte bis auf die geringsten Denkmähler des alten Geschlechts, dem sie im Tode angehören, erhalten, hergestellt und so die Ahn-Herren seiner nunmehrigen Herrschaft noch nach Jahrhunderten geehrt wissen wollte, uns das zu thun als Edler Fürst gebot. — Wie wär es möglich, daß auch nur ein andrer Gedanke jetzt in diesen feierlichen Augenblicken in diesen ernsten Umgebungen, — bei uns aufkommen, auch nur eine andre Vorstellung uns fest halten könnte als der Gedanke an das edle hier ruhende Geschlecht und die dankbare Erinnerung die stille Ahndung auch alles des Trefflichen und Guten, was jene ehrwürdigen Dynasten einst gethan und gewürkt haben als sie noch kräftig im Leben standen, und als freie Ge-

bieter in dieser Herrschaft walteten? Wie wär es möglich, daß wir weniger gerecht seyn könnten gegen sie als der edle und gütige Fürst es gegen ihre Manen und ihre Verdienste war? Denn es ist keinesweges in der Flammen-Wuth mit untergegangen, die einst mit diesem Heiligthume auch die Jahrbücher des Orts verzehrte — es ist in seinen wohlthätigen Erfolgen noch vorhanden das dankenswerthe Gute, was sie uns unvergänglich und im Seegen zurückließen. — Und darum segnen wir auch noch laut die edlen Stifter desselben, deren heilige Ueberreste dort in jenen Särgen ruhen, über denen bereits das Dunkel von mehr als zwei Jahrhunderten ergraute; wir segnen sie für all ihr Gutes was sie hier thaten und für die Milde, mit der sie der Armen und Bedrängten pflegten, auch für das Gute segnen wir sie was uns unbekannt geblieben ist und wofür sie den schönern Lohn nun gewiß schon längst empfangen haben in der ewigen Herrlichkeit. — Doch ein höheres Gefühl ergreift uns bei diesen rührenden Empfindungen über diesen Denkmählern des vorübergehenden menschlichen Würkens dennoch und hält uns mitten unter den Umgebungen des Todtes im Leben fest; der hohe Gedanke, die hohe Ahndung ergreift uns und die freudige Hoffnung, die dem Leben so ganz angehört, all' das Gute, was jene längst schon vorübergegangenen Herren und Gebieter dieser Herrschaft unerfüllt ließen und lassen mußten, durch die preiswürdige Großmuth unsers königlichen Groß-Herzogs, der als Fürst so gerecht gegen die Todten sogar seyn konnte — gewiß noch vollendet zu sehn; es gestillt zu sehn durch seine königliche Milde das lang und drückend empfundne Bedürfniß einer uns immer verderblicher bedro-

henden Wassersnoth; eine Wohlthat unfehlbar, die an sich schon von unschätzbaren Werthe es für diesen unsern Wohnort und dieß unser Frauenpriesnitz wo möglich doppelt seyn müßte, und den preiswürdigen Nahmen unsers neuen Höchstgebietenden Herrn und Groß-Herzogs bei den spätesten Geschlechtern dieses Orts und dieser Herrschaft in fernen Jahrhunderten noch gesegnet erhalten und eben so unsterblich machen würde als die Wasserleitungen Roms die Nahmen ihrer Stifter und ihrer Erbauer auf die Nachwelt übertrugen und bei dieser unsterblich erhielten.*) — Ja der erhebende Gedanke hält uns fest und giebt uns Muth und Trost über diesen Denkmählern menschlicher Vergänglichkeit dem theuren Groß-Herzog, dem wir als Herrn und Gebieter huldigen, noch ein langes, spätes und glückliches Alter — das späteste von allen Fürsten-Altern zu Theil werden zu sehn, um mit all' den Segnungen des Guten durch seine Milde beglückt zu werden, die uns noch abgehn, und die jene edlen nun ruhenden Schenke uns nicht zu gewähren und zu schenken vermochten. — Möchten wir dann auch selbst so viel früher in die Grüfte hinabsteigen müssen, wo der vergängliche Mensch der Erde wieder giebt, was sterblich an ihm ist, und wo der Staub beim Staube modert — segnend nur das milde Regieren und das königliche Wohlthun unsers Groß-Herzogs uns den bedrängt gewesenen, würden wir uns zu unsern entschlafenen Vätern

---

*) Nam hic licet parva componere magnis — Denn jene Wasserleitungen sollen sich bis auf eine Entfernung von 60 (ital.) Meilen erstreckt haben, und man zählte eine nicht unbedeutende Mehrzahl derselben, die alle den Nahmen ihrer Stifter trugen.

sammeln, und unsern Kindern noch scheidend sagen: Seegen über Carl August und über sein hohes Fürstl. Haus — Seegen und Heil ihm bis an das späteste Ziel — und euer unbegränztes Vertrauen und euer bleibender, euer ewiger Dank; — und sie würden dann sagen mit uns, wie wir heute in diesem Heiligthume, an dieser stillen Stätte der Entschlafenen, gerührt und feierlich sagen: Ja Gott segne ihn — Gott erhalte den Groß-Herzog!

II.

Predigt

über die

stillen Ruhestätten unsrer Entschlafenen

am nächsten Sonntage

nach geschehener

Eröffnung des Schenkschen Erb-Begräbnisses

mit unmittelbarer Beziehung auf diesen

merkwürdigen Gegenstand

und zugleich als

öffentliche Todten-Feier aller

im Laufe des Jahres

verstorbenen Mitglieder der Gemeinde

nach Anleitung des Evangeliums am 24. Trinitatis-Sonntage 1819.

gehalten und vorgetragen

von dem

Verfasser.

Gebet.

Der du dem Todte die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen uns ans Licht gebracht hast durch dein Evangelium, zu dir blicken wir von den Gräbern, von den stillen Ruhe-Stätten unsrer Entschlafenen sehen wir zu dir auf. Du bist der Herr der Lebendigen und der Todten, die in den Gräbern schlummern. Und du wirst deine Frommen nicht in diesen Gräbern lassen, du wirst nicht zugeben, daß deine Geweiheten die Beute der Vernichtung werden. Sie sind dein — dein im Leben und im Todte — dein auf ewig. Dir lebten und dir starben sie auch, denn unser keiner lebt ihm ja selber, unser keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dir unserm Herrn, sterben wir, so sterben wir dir auch. Darum wir leben oder sterben, so sind wir dir unserm Herrn. Du aber bist die Auferstehung und das Leben, wer an dich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebt und glaubt an dich, der wird nimmermehr sterben. Darum werden wir leben auch, wie du lebst, darum werden auch unsre Entschlafenen einst zum neuen Leben der Verklärung in ihren Gräbern erwachen. Denn o

Die Leiber deiner Frommen
Sind Saat von Gott gesä't,
Die frohe Zeit wird kommen,
Wo reif die Erndte steht;
Dann wird dein großer Tag
Ein neues schönres Leben
Auch unserm Staube geben,
Der tief in Nacht und Schlummer lag.

Amen.

Nicht leicht, theuerste Mitchristen! kann es neben den heiligen Denkmählern der Ruhe und der stillen Anbetung Gottes in seinen Heiligthümern noch heiligere Stätten für uns geben, als die stillen Ruhestätten unserer Entschlafenen es sind. Wie hier die heiligen Stätten der Anbetung vom Geräusche der Welt gesondert und geschieden sind, so sind es auch diese; wie in jenen ernste und ruhige Stille waltet, so waltet sie auch über den Gräbern, über den stillen Ruhestätten unsrer Entschlafenen. Schlaf und Ruhe gebieten Stille. Nicht leicht stört man geliebte Freunde in ihrem sanften Schlafe,

nicht leicht weckt man sie aus ihrem süßen und ruhigen Schlummer durch irgend ein störendes Geräusch auf. Und Lazarus unser Freund schläft *) unsre Lieben und Freunde, schlafen, sie schlummern in ihren Gräbern den ernsten Todesschlummer, den nichts mehr stört und unterbricht. Denn die Todten Gottes sind ja zur Ruhe gekommen, hören wir schon einen Sirach sagen **), und weil der Gerechte in der Ruhe ist ***), wenn der Schlummer sein Auge geschlossen hat, soll man sich auch über ihn nicht trostlos betrüben, darum, daß sein Geist nun von hinnen, daß er aus der Unruhe des Lebens geschieden und zur Ruhe gekommen ist, denn die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhn in ihren Kammern. †) Darum wünschte auch der schwer geprüfte Dulder des heil. Alterthums so ernstlich, zu ruhn unter den Entschlafenen, denn so schliefe ich doch, hören wir ihn sagen ††), und hätte nun Ruhe. Denn die Todten Gottes liegen und schlafen ganz mit Frieden. — Ihre Ruhestätten sind sanfte Schlafstätten — heilige Stätten sind die stillen Ruhestätten unsrer Entschlafenen. So dürften wir aber auch diese Stätten nicht beunruhigen? so dürften wir unsre Entschlafenen in ihrer letzten Ruhe auch nicht stören? Wem dränge sich der mahnende Gedanke daran nicht gerade jetzt bei der Erinnerung an das auf, was dort an jenen Ruhestätten eines in Gott ruhenden edlen Geschlechts in diesen Tagen von uns geschehen ist! Und stören zwar, nein, stören wollten wir eure stille Grabesruhe nicht, ihr Edlen Glieder des Hauses Schenk, die ihr einst als die freien Gebieter dieser Herrschaft hier waltetet — es war nicht strafbare Neugier und unheiliger Vorwitz oder Frevel, dem die geschlossenen Grüfte eurer Grabesruhe sich öffnen mußten. — Stören wollten wir deine Grabesruhe nicht, du edler mannhafter Burckhart Schenk! verdient ums Vaterland, du deines Fürsten hochvertrauter Rath,

*) Joh. 11, 11. **) Sirach 22, 11. ***) Sirach 38, 24.
†) Jes. 57, 2. ††) Hiob 3, 13.

es war nicht Habgier und Gewinnsucht, die dir das Heiligthum der Auszeichnung und der Belohnung deiner dem Fürsten und dem Vaterlande treu geleisteten Dienste zu entreißen gedachten. — Auch deine stille Grabesruhe sollte nicht gestört werden von uns, du fromme mütterliche Agnes! die du die Pflegerin der Armen um dich her und die Stifterin der wohlthätigen Anstalt*) warst, die noch bis auf den heutigen Tag nach zwei Jahrhunderten noch für unsre dürftige Wittwen blüht, — zum Heil und Segen nur in dieser Herrschaft standest und waltetest und wirktest, als du darinnen zu gebieten hattest. Aber verdiente denn nicht auch darum euer edles Gedächtniß, das Gedächtniß eures edlen und verdienstlichen Wirkens erneuert, aufgefrischt und der spätern Nachwelt selbst erhalten zu werden? Verdiente nicht der Vergessenheit entrissen zu werden, was an eure hohen Tugenden erinnern, und im Glanze eurer unvergänglichen Verdienste edlen Eifer wecken konnte für alles Herrliche und Treffliche? Verdienten nicht mindestens eure stillen Ruhestätten, dem Untergange und dem Verschütten so nahe, als ehrenvolle Denkmähler eures Lebens und Wirkens auch darum der Zerstörung der Vergänglichkeit entrissen zu werden? Und der Wille eines Edlen Fürsten, der das gebot, und der hochherzig eingedenk der alten frommen Mahnung**): Beweise auch an den Todten deine Wohlthat, gegen die entschlafenen Ahnherren seiner Herrschaft in ihrem Tode gerecht seyn wollte, dieser hohe, so edles und rühmliches gebietende Wille — der sollte verkannt werden können? Wir sollten mit dem lobenswerthen Bestreben, ihr Gedächtniß unvergänglich zu erhalten und auf eine spätere Nachwelt zu bringen, Tadel verdienen, ihre stillen Ru-

*) Sie stiftete im Jahr 1616 den noch bestehenden Prediger-Wittwen-Fiscus zu Frauenprießnitz mit 100 Gülden Kapital, dem in der Folge Ihr edler Sohn Christian Schenk, der letzte seines Stammes, andre 100 Gülden, im Jahr 1622 spendete.

**) Sirach 7, 37.

stätten gestört und beunruhigt haben? Thaten nicht jene um ihren göttlichen Freund besorgten Frauen dasselbe, als sie sich in das Innre seiner Gruft zu begeben gedachten, auf daß sie kämen und salbten ihn, ohne zu fürchten, die Gebeine ihres entschlafenen Freundes darüber zu beunruhigen? — Grub man nicht selbst nach Jahrhunderten noch die Gebeine hochverdienter Männer unsers Geschlechts sammt ihren Ueberresten auf das sorgfältigste aus, um ihren Staub mindestens noch zu ehren, — und that das nicht so viel öfter schon eine späte und dankbare Nachwelt? Möchten wir freilich dasselbe an jenen entschlafenen Edlen, deren Gebeine nun in jenen für immer geschloßnen Grüften ruhn, mit einer feierlichern Stille haben thun können, als es den Umständen nach möglich war. Möchte der störende und lärmende Andrang so vieler Neugieriger vorzüglich das nicht bei aller Sorgfalt, es zu verhüten, uns unmöglich gemacht haben. Denn was sie selbst betrifft unsre Entschlafenen — sie leben in einer viel seligern Ruhe, als die ist, die in den Gräbern ihr moderndes Gebein blos nur mit ihrem Schatten deckt. — Vergebliche Besorgniß also, sie in dieser bessern Ruhe jemals stören zu können. Sie schlummern, wenn ihre letzte Schlaf- und Ruhe-Stunde schlägt,

Sie schlummern ein*)
Und ruhen fein,
Kein Mensch kann sie aufwecken,
Denn Jesus Christus, Gottes Sohn,
Will ja des Himmels Thür aufthun,
Sie führ'n zum ewgen Leben.

Und so erblicken wir also in den stillen Ruhestätten unserer Entschlafenen nur die Vorhöfe einer himmlischen und ewigen Ruhe. Sie geben uns daher auch weit mehr zu denken, als nur die ängstlichen übertriebenen Vorstellungen einer möglichen Störung ihrer Grabes-

*) Aus dem alten frommen kirchlichen Gesange: Wenn mein Stündlein vorhanden ist u. s. w.

ruhe, ja sie müssen unser Herz weit rührendern Eindrücken offen finden; und möchte der stille nachdenkende Blick, den wir heute auf diese Ruhestätten werfen wollen, doch auch dieses Eindrucks nicht verfehlen! Möchten wir heute uns seiner bemächtigen können! Denn wenn könnte es schicklicher geschehen, als eben heute und bei der schönen Veranlassung, welche das Evangelium uns dazu an die Hand giebt? Wenn könnten wir überhaupt unsrer Entschlafenen, die Gott im Laufe dieses Jahres aus unsrer Mitte rief, frömmer und schicklicher gedenken, als gerade heute?

Evangel. am XXIV. Sonnt. n. Trin. Matth. IX. v. 18—26.

Vom Schlaf und Ruhe hören wir den göttlichen Herrn des Lebens bei seinem Eintritte in das Trauer-Haus jenes Schul-Obersten sprechen, der ihn für sein so eben verblichenes Kind, wie er äußerte, um Hülfe gefleht, und gebeten hatte, daß er es wieder ins Leben zurück rufen möchte; von Schlaf und Ruhe hören wir ihn sagen, zu welcher das verblichne todtgeglaubte Kind nur entschlummert sey. Sie sey, erklärte er den Versammelten, anstatt in ihr Klaggeschrei mit einzustimmen, sie sey nicht todt, sie schlafe, sie schlummre nur. — Und was gliche einander auch mehr, was wäre einander ähnlicher, als Schlaf und Ruhe, was bildete uns aber auch sicherer den Uebergang zu einem neuen Leben ab, als eben sie? Was wären daher auch die stillen Ruhestätten unsrer Entschlafenen anders, als Schlafstätten, bei deren Anblick der Todt sein Schreckliches verlieren muß? Wie sollten wir aber auch heute nicht daran denken, wie sollten wir uns nicht im Geiste an die stillen Ruhestätten unserer Entschlafenen versetzen, wie nicht mit unsern ernsten und stillen Betrachtungen dabei verweilen? Hin an die stillen Gräber unserer Entschlafenen treten wir also im Geiste.

Die stillen Ruhestätten unserer Entschlafenen

sollen der Gegenstand unsers Denkens und unserer frommen Betrachtungen seyn. Heilige Stätten aber sind sie uns, heil. Stätten

1) der gerührten und dankbaren Erinnerung,
2) der ernsten Erweckung und Anmahnung,
3) des erquickenden und beruhigenden Trostes und endlich auch
4) der frohen und der beseeligenden Hoffnung.

I. Rührende dankbare Erinnerungen an unsre Entschlafenen drängen sich uns an ihren stillen Ruhestätten zuerst und vor allen andern auf. Erinnerungen an sie selbst und an ihre Person, an ihr vergangnes Wirken im Leben, an ihre Umstände und Verhältnisse, an das, was sie uns vorzüglich gewesen sind, und an die Verbindungen, in welchen sie mit uns gestanden, und wir mit ihnen. Wie wäre das auch anders möglich? — Wie müßten wir nicht an das alles denken? — Wie nicht ihrer gedenken, unsrer Entschlafenen, an ihren stillen Ruhestätten? Und wenn wir außerdem sonst selten an sie gedächten — wenn wir ihrer für eine längere Zeit sogar vergessen könnten — wenn es nach und nach verdunkelt würde, die Zeit selbst es nach und nach verwischte — hier bei ihren Gräbern, an ihren stillen Ruhestätten wird es sich uns wieder vergegenwärtigen.

Ihr theures, tief in unser Herz gegrabenes Bild, in aller Frische und Lebendigkeit, mit allen seinen ihm eigenthümlich angehörenden Zügen wird es uns vor die Seele treten — bis auf die kleinsten unbedeutendsten Umstände und Vorfälle in ihrem Leben wird es in unserm Innern erwachen, sich uns vergegenwärtigen das Bild unsrer Eltern und unsrer Lehrer, unsrer Gatten und unsrer Kinder, unsrer Verwandten und unsrer Freunde, unsrer Jugendgespielen und unsrer Bekannten. Denken werden wir an sie, wie sie einst im Leben stan-

den und wirkten, denken an ihre Reden und an all ihr Thun, wie es im Leben war — denken an alles, was sie an- und was mit ihnen vorgieng, an ihre Schicksale und an ihr Ergehn — denken an so manches, woran wir lange nicht mehr gedacht hatten — denken wohl am meisten an ihre letzten Lebensstunden, die uns am unvergeßlichsten geworden sind, denken an ihr Ende, wie es auch der Apostel dort empfiehlt: Welcher Ende schauet an ꝛc.*) Ja wir werden uns das Bild ihres Lebens nicht zurückrufen können, ohne an das Ende desselben uns zu erinnern — ohne ihres letzten Kampfes dabei eingedenk zu seyn, und eingedenk zu werden, ehe sie siegten und die Krone des Lebens empfiengen, und wie sie ihn kämpften den Kampf, der ihnen bestimmt und beschieden war, wie sie ihn auskämpften, und wie der namenlose Schmerz uns dann bei ihrem Hinscheiden und an ihrem Sterbelager ergriff und niederwarf. — Thränen der Wehmuth und der unvergeßnen Trauer werden sich bei diesen Erinnerungen noch in unsre Augen drängen — Thränen des Dankes werden wir ihnen dann noch nachweinen gewiß an ihrer stillen Gruft.

Die dankbare Erinnerung an ihre Verdienste um uns und an all das Gute, was wir ihnen zu verdanken haben, wird sie in unser feuchtwerdendes Auge locken. Denn da schlummern sie ja, die theuern und frommen Eltern, die wir nicht vergessen können, die für uns gearbeitet und unser Wohl so dauernd begründet haben. — Da schläft der redliche und gute Vater, der uns erzogen hat in der Furcht und Vermahnung zum Herrn**) — und da schlummert neben ihm auch die besorgt gewesene Mutter, deren Seegen ihren Kindern das Haus baute.***) Ach, aber da ruht, da schlummert auch der treue Gatte und der eben so treue Lebensgefährte, der uns zur Seite stand, der mit uns duldete und mit uns trug, mit uns arbeitete und mit uns theilte Lebensfreude und Lebensschmerz. Da ruhn

*) Hebr. 13, 7. **) Ephes. 6, 4. ***) Sirach 3, 10.

die Gebeine des alten frommen Lehrers, der uns das Wort Gottes gesagt hat,*) der unsere Jugend gebildet und unsere Seelen durch ernsten Zuruf gerettet hat, und dem wir nicht wieder vergelten, nur in der Ewigkeit einst noch danken können seine Mühen und seinen sauren Schweiß. Da ruhn auch unsre früh entschlafnen Kinder — die uns nicht betrübten, der gute Sohn, der unsre Stütze war, die gute Tochter auch, die nie die Mutter kränkte weder durch Wort noch That. — Ach,

Für Gottes Himmel reiften sie,
Nur unserm Wunsch nach viel zu früh.
O! Verzeiht den Trieben der Natur!
Nicht murren — weinen wolln wir nur.**)

Wie fließen unsre Thränen doch bei diesen Erinnerungen so sanft und mild. O! unser Gefühl spricht es ja aus, was die stillen Ruhestätten uns sind, uns ewig bleiben, heilige Stätten nur der rührendsten und dankbarsten Erinnerung an sie. Doch auch die heiligen Stätten

II. Der ernsten Erweckung und Anmahnung ihr Andenken und ihr Gedächtniß zu heiligen und ihren guten Lehren, wie ihrem Beispiele zu folgen. Wo dürfte es uns denn auch jemals untergehn das Gedächtniß unsrer Entschlafnen? wo dürften, wo könnten wir ihrer auch so ganz vergessen, daß auch die letzte Spur ihres Gedächtnisses ausgetilgt würde? Wo mahnte uns nicht vielmehr alles darum, es zu heiligen gleichsam und ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und wo mahnten die stillen Ruhestätten unsrer Entschlafenen uns nicht am meisten darum? Wo sollten ihre stillen Ruhestätten uns nicht Stätten einer ernsten Anmahnung seyn müssen? Da schlummern ja unsre Jugendgespielen und unsere Bekannten, die vor uns hingiengen des Wegs, den wir

*) Hebr. 13, 7
**) Aus einem kirchlichen frommen Gesange.

nicht wiederkehren werden, da ruhn die Theuern, die mit uns im Leben standen und denen wir so viel zu verdanken haben, — da ruhen die letzten Ueberreste der uns unvergeßlich gewordenen! Und wie viel haben wir ihnen nicht noch an ihren stillen Ruhestätten abzubitten! — wie manchen Undank und wie manche Pflichtvergessenheit, die wir uns gegen sie zu Schulden kommen ließen! Wie manches Unrecht, das wir ihnen angethan, und wie manches Vergehn an ihnen! Wie so manche bittre, ihnen schmerzlich gewesene Kränkung und wie so manche leidenschaftliche Uebereilung, die sie dennoch betrübte und seufzen machte! Ja wie manches der Art haben wir ihnen nicht noch an ihren stillen Gräbern abzubitten, und wie schlägt uns nicht darüber unser Herz, und welcher stille Vorwurf wird dabei in unserm Innern noch rege! Denn im Todte ist Wahrheit, wenn sie über den Gräbern sonst auch nirgends mehr anzutreffen wäre. Zwar ungeschehen freilich können wir nun von allem geschehenen nichts mehr machen — nur still bereuen blos, um mit dieser Reue wo möglich noch eure Schatten zu versöhnen, nur Beßrung noch geloben an eurer stillen Gruft, nur euer Gedächtniß heilig bewahren, ihr ruhig Schlummernden! Denn sind die stillen Ruhestätten unsrer Entschlafenen für uns heilige Stätten der Anmahnung an unsre Pflichterfüllung, sie werden es dazu am meisten seyn müssen, daß wir ihr Gedächtniß heilig bewahren; dem zu Folge aber auch ihren letzten frommen Willen ehren, ihre guten Lehren befolgen, ihr gutes Beispiel nachahmen! Was wäre auch nur gerechter, als das? Wo hätten wir nicht Pflichten, heilige Pflichten auf uns gegen unsere Verstorbenen und Entschlafenen? Wo müßte vor allen nicht ihr letzter frommer Wille uns heilig und unverletzlich seyn? Und wo gäb es einen frömmern Willen unsrer Enschlafenen, als der uns hin in Gottes Wege weist? Nein, wir vergessen euer letztes Gebot in der Art nicht, ihr theuern Entschlafenen, wir vergessen nicht, was ihr uns beim Hinscheiden mit eurem letzten

Odemzuge noch dringend empfahlt und ans Herz legtet, wir vergessen eure letzten Bitten an uns nicht. Wie solltest du auch nicht als guter und frommer Sohn behalten haben, was dein sterbender Vater dir noch auf die Seele band! Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot.*) Und als fromme Tochter wirst du nicht vergessen, was du in die Hände deiner sterbenden Mutter gelobtest: zu halten, was du hast, daß Niemand deine Krone raube,**) und getreu zu seyn und zu bleiben, treu der Tugend und der Frömmigkeit bis in den Tod!***) Was könntest du auch besseres thun, als das? Was besseres thun, als ihrem frommen Beispiele folgen? Denn da steht es ja mahnend vor uns an ihren stillen Ruhestätten das lehrreiche und das erweckliche Beispiel unsrer Entschlafenen; da steht es vor uns das fromme Bild unsrer Väter, denen die Religion heilige Sache des Herzens und des Lebens war, — da steht es vor uns das erweckliche Beispiel der häuslichen und stillen Gatten, die einander die ungebrochne Treue hielten bis in den Todt, und mahnt uns, ihnen zu folgen; da steht es lehrreich und ermunternd auch vor uns das Beispiel des schuldlosen Jünglings, der seinen Weg durchs Leben unsträflich wandelte, — mahnend steht es vor uns das Bild der züchtigen und unbescholtenen Jungfrau, die reines Herzens war und blieb, und mit der Unschuld Kranze schön geziert zum seelgen Anschaun Gottes gieng;†) da steht es vor uns auch das Vorbild unsrer früh verblichenen frommen Kinder, die nun lange leben im bessern Vaterlande, und mahnt uns, ihm zu folgen — und zu werden, wie die Kinder, damit auch wir dereinst wie sie ins Himmelreich kommen. ††) O heilig bleiben uns die stillen Ruhestätten unsrer Entschlafenen als Stätten der ernsten Anmah-

---

*) Tobiä 4, 6. **) Offenb. Joh. 3, 11. ***) Offenbar. Joh. 2, 10.

†) Matth. 5, 8. ††) Matth. 18, 3.

nung. — Müssen wir indessen bei diesen Anmahnungen so viel ernster, um so viel nachdenkender werden, überhören können wir dann auch gewiß eben so wenig den erquickenden und beruhigenden Trost, der an den stillen Ruhestätten unsrer Entschlafenen zu uns redet. Denn heilige Stätten sind sie für uns auch, heilige Stätten

III. Des erquickenden und beruhigenden Trostes über ihren Abschied; sie nämlich nun auch frei von jeder Erden-Noth, und unsere Verbindung mit ihnen auch über den Gräbern daurend zu wissen. — Ja es spricht uns an den stillen Ruhestätten unserer Entschlafenen schon der Gedanke unaussprechlich erquickend und tröstend an:

Sie frei, völlig frei nun zu wissen von jeder uns noch drückenden Erden-Noth, — frei von jeder Einschränkung und von jedem Gebrechen, was diesem Erdenleben angehört, von jeder Unvollkommenheit, die darauf ruht, sie erhaben zu wissen über das alles, erhaben über das Unglück, das oft den Redlichen hin bis zur Gruft verfolgt. Ach und sie waren von seinen Schlägen nicht ausgenommen, unsre Entschlafenen — sie auch hatten des Leidens hienieden viel — sie auch duldeten und trugen, rangen und kämpften wie wir. Noch können wir jetzt daran nicht ohne Schmerz und Betrübniß denken — noch bluten sie sogar die Wunden, die ihr Abschied unseren Herzen schlug! Aber lindernden Balsam träufelt auch wieder auf diese Wunden der erquickende Trost, daß nun auch alles überstanden ist, was das Erdenleben für sie drückendes, trauriges und beunruhigendes hatte. — Denn wenn wir in den sichern Hafen der letzten stillen Ruhe des Grabes erst eingelaufen sind, dann stürmt es um uns her fort nicht mehr. Dann schweigt der Sturm, der hier in unserm Innern tobt — es schwindet jeder Trug und jede Täuschung, und kein unseeliger Wahn bethört das leicht befangene Herz — nein, dann haben wir nicht mehr nöthig, mit dem Apostel zu seufzen: Ich elender Mensch, wer wird mich er-

lösen von dem Leibe dieses Todtes? *) wir haben nicht mehr nöthig, uns mit ihm zu sehnen nach dem endlichen Freiwerden vom Dienste der Eitelkeit und des vergänglichen Wesens. **) Unsre Sehnsucht darnach ist gestillt; und wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde, der ist von ihrer Herrschaft nun befreit. ***) — Was sie also betrift, unsre Entschlafenen, sie haben von den Verführungen der Sünde für sich nichts weiter zu befürchten, sie sind des Kampfs mit ihr nun überhoben — des Kampfes auch mit jedem Erden-Ungemach, das sie hier seufzen machte. Sie drückt kein Schmerz, kein Kummer mehr — auf ihnen lastet kein Anliegen und keine quälende Sorge weiter, — ihnen macht der Gedanke an die Zukunft nicht mehr bange, und keine verlorne Hoffnung ihres Lebens preßt ihnen weiter Thränen aus. — Keine Krankheit fesselt sie mehr auf ein langes Schmerzenslager — kein Unfall beugt und schmerzt sie mehr. Der Herr hat sie erlößt auch nur von allem Uebel. †) Sie sind entgangen

All der Wuth,
Die uns noch hält gefangen.

Auch ihr letzter harter Kampf ist nun vollbracht und ausgekämpft — sie werden ihn nicht wieder kämpfen, den schweren Kampf, der ihnen unter unsern Thränen und Angstgebeten das Herz brach. Nein auch der letzte Feind ist aufgehaben und von unsern Entschlafenen besiegt, das ist der Todt. ††) Sie stehn am Ziele, und was unsre stille Freude, sie da stehn zu sehn, noch unendlich erhöht, ist der erquickende und der tröstende Gedanke:

Unsere Verbindung mit ihnen auch noch über ihren stillen Ruhestätten unvergänglich fortbestehn und dauern zu sehn. Denn nicht ganz, nicht völlig lösen sich für sie und uns im Todte alle Bande. — Zwar aus der sichtbaren Ordnung der Dinge treten wir, wenn der Herr

*) Römer 7, 24. **) Römer 8, 20. ***) Römer 6, 7.
†) 2. Timoth. 4, 18. ††) 1. Cor. 15, 26.

uns ruft. — Und verlassen haben sie uns zwar — sie haben aufgehört, in unserer Nähe zu stehen, und uns zu seyn, was sie uns im Erdenleben waren, unsre Theuren Entschlafenen, sie haben aufgehört, für uns und mit uns darinnen zu wirken. Wir haben sie nicht mehr bei uns, wir sehen sie nicht mehr an unserer Seite — wir können uns ihnen nicht mehr verständlich machen — uns nicht mehr mit ihnen über unsere Angelegenheiten berathen. — Aber vergessen, nein, vergessen können sie uns deswegen nicht haben. — Sie haben es ja mit sich genommen das Herz voll treuer Liebe zu uns, voll Freundschaft und voll Dank, was hier für uns in ihrem Innern schlug; unser Andenken kann also nicht aus ihrer Seele getilgt werden, so wenig auch das ihrige bei uns untergehn und aus diesem Herzen verdrängt werden kann, wo es ewig lebt. Denn o Liebe ist so stark, wie der Todt, stärker als das Grab mit den Denkmählern seiner Vergänglichkeit — die Liebe ist ewig; sie höret nimmer auf.*) Und wenn es wahr ist, daß der entfesselte Geist dort noch freier und stärker wirkt wie hier, daß jede Kraft an ihm erhöht, jede Empfindung reiner, lebendiger noch ist und sich äußern muß, als sie hier sich äußern kann — wenn es wahr ist, daß wir mit dem klaren und völligen Bewußtseyn unsrer selbst ins Leben der Unsterblichkeit übergehen, wenn es endlich wahr ist, was uns der Herr bezeugt, daß unsre Engel allezeit sähen das Angesicht unsers himmlischen Vaters;**) wo sollte die unsichtbare Verbindung unsrer Entschlafenen mit uns dann jemals aufhören ja, wo sollten sie aufhören können, an unsern Schicksalen Theil zu nehmen und sich unserer zu freuen; sich dem frohen Tagen ihrer Wiedervereinigung mit uns vorzüglich entgegen zu freuen — wie wir uns diesem schönen Tage entgegen freuen? Wo könnten denn sonst auch unsre Hoffnungen an den stillen Ruhestätten unsrer Entschlafenen die erhebenden, die frohen und die beseeligenden seyn, die da in unserm In-

*) 1. Cor. 13, 8. **) Matth. 18, 10.

nern wach werden? Denn nicht nur Stätten des beruhigenden und erquickenden Trostes sind die stillen Ruhestätten unserer Entschlafenen, sondern auch noch Stätten, heilige Stätten

IV. Der frohesten und seeligsten Hoffnung, unsere Entschlafenen zum neuen Leben der völligen Verklärung aus ihren Gräbern erwachen und sie dann auf ewig in unsere Arme zurückkehren, unsere Verbindung mit ihnen auf ewig erneuert zu sehn — und

Erwachen, o gewiß erwachen werden unsre beweinten theuern Todten, erwachen werden unsre lieben Entschlafenen alle aus ihrem Todesschlummer, wie die — geliebte Tochter jenes betrübten Vaters aus ihrem dem Todte ähnlichen Schlummer erwachte, als der göttliche Herr des Lebens sie bei der Hand ergriff. Denn da stand das Mägdlein auf — da erwachte sie! Schönes willkommnes Bild des frohen Erwachens aus tiefem Todesschlummer, aus dunkler Grabesnacht. Denn

Auferstehn, ja auferstehn wirst du
Mein Staub nach kurzer Ruh.
Ein neues Leben
Wird dir der Herr einst geben.
Gelobt sey er!

O Tag des Danks, der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Nun ausgeruhet habe,
Weckt mich der Herr.

Darum wird es uns ja auch nicht vorenthalten von unsern Entschlafenen, daß sie aus ihren Gräbern neu belebt hervorgehn werden, daß sie zum Leben einer herrlichen Verklärung in ihren Gräbern erwachen werden, denn das Verweßliche soll ja anziehn das Unverweßliche.*) Es wird gesäet, heißt es, in Schwachheit und wird auf-

*) 1. Cor. 15, 53.

erstehen in Kraft, es wird gesäet in Unehren und wird auferstehn in Herrlichkeit, es wird gesäet und eingesenkt ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib *). Was die bange Todtesnacht uns auch für Gedanken macht? — Wir werden das Grab wieder verlassen, das uns in seinen Schooß aufnimmt — unsere Entschlafene werden aufwachen.

Wenn des Herrn Gebot der Macht
Ihnen ruft: Erwacht! Erwacht!
Und
Wie den Träumenden wirds dann uns seyn.
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden.
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr.
Denn
Wenn wir einst von jenem Schlummer,
Der das Grab deckt, auferstehn,
Und von dieses Lebens Kummer
Frei den schönern Morgen sehn,
O! dann stehn wir anders auf!
Hinter uns liegt unser Lauf.
Träume sind des Pilgers Sorgen
Großer Tag an deinem Morgen!

Ja das sind sie gewiß — vergessen dann schon alle, versiegt die letzte Thräne des Kummers und des Traurens, die auch, die der Schmerz der Trennung und des Abschieds aus unsern Augen preßte. — Nur das beseeligende Gefühl des Wiedersehns und Wiederfindens und Wiederhabens auf ewig macht dann uns jauchzen.

Denn unsre abgerißnen Verbindungen knüpfen sich dann von neuem wieder und auf ewig an. Gott, und unter welchen so viel glücklichern und seligern Verhältnissen! Vor uns liegt das unbegränzte Gebiet der Ewigkeit mit seinen Wonnen und Seeligkeiten. Wir fühlen einer des andern Glück, einer des andern Lohn und Freude. Wieder haben wir, die auf kurze Zeit nur von uns genommen waren, um bei ihnen zu seyn auf

*) 1. Cor. 15, 42 — 44.

ewig. Wir werden sie wiedersehen — und wie freuet sich nicht schon unser Herz darauf! Unsre theuren Eltern und die eben so unvergeßlichen Kinder, wir werden sie wiedersehn unsre geliebten Freunde und unsre edlen Wohlthäter,

Wir werden dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg uns gehen hieß,
Und ihn zu Millionen Malen
Noch seegnen, daß er ihn uns wieß.
Wir finden dann in Gottes Hand
Den Freund, der hier sich uns verband.

Und zwar wir sind schon so seelig in der Hoffnung, an den stillen Ruhestätten unsrer Entschlafenen;

Wie wird uns aber dann erst seyn,
Wenn wir uns Gottes ganz zu freun
Dereinst erwachen werden.
Wenn alle die Entschlummerten,
Die wir beweint, nun um uns stehn
Und mit uns jauchzen werden!

O freu dich Seele, stärke, tröste
Dich Erlös'te,
Mit dem Leben,
Das dir dann dein Gott wird geben!

Friede Gottes dann mit unsern Entschlafenen allen, Gottes ewiger Friede mit ihnen in ihrer stillen Gruft! Gottes Friede auch mit uns; wenn wir auch einst ins Grab zu unsrer Ruhe gehen, dann seyen sie unsre stillen Schlaf- und Ruhestätten, die heiligen Stätten der lebendigen Hoffnung nur, die nicht wankt. Laß uns o du, der du die Auferstehung und das Leben bist,

Laß uns an unserm End' auf deinen Tod abscheiden,
Die Seele nimm zu dir hinauf zu deinen Freuden,
Der Leib Herr ruhe sanft in seiner stillen Gruft,
Bis ihn dein Allmachtswort ins neue Leben ruft.

Und wenn du nun dereinst die Todten wirst erwecken,
So thu auch deine Hand zu unsrer Gruft ausstrecken,
Laß hören deine Stimm' und diesen Leib weck' auf
Und führ' ihn schön verklärt zum auserwählten Hauf.

Die
Schenksche Todten-Feier
zu
Frauenpriesnitz
am
Sonntage Sexagesima 1820. begangen
und den
Manen des vor Zwei Jahrhunderten erloschenen Geschlechts
dargebracht,
nebst dem dabei gehaltenen
Predigt-Vortrage
über
das stille Reifen und Früchtebringen des Guten in der Geduld,
von dem
Verfasser.

D

Als die in den Grüften des Edlen Geschlechts der vor Zwei Jahrhunderten erloschenen Schenke von Tautenburg aufgefundenen Denkwürdigkeiten und Kostbarkeiten nach dem Höchsten Willen Sr. Königl. Hoheit des Durchl. Herrn Großherzogs der Kirche zu Frauenpriesnitz in der Fürstl. großmüthigen Ausstattung, die zu Ende der Beschreibung derselben als ihrer so durchaus würdig geschildert worden ist, zurückgegeben wurden, um dort zum ewigen Gedächtniß der edlen Besitzer derselben niedergelegt und verwahrlich aufbehalten zu werden; so erforderte es die Denkwürdigkeit der Sache nicht nur, sondern auch insbesondere der öffentliche Dank, der dem Edlen Großherzoge für seine dabei bewiesene Sorgfalt und Milde gebührte, dies nicht ohne besondre öffentliche Feierlichkeit und Würde zu thun. Und so entstand der Gedanke und damit zugleich auch die Veranstaltung und Ausführung einer Schenkschen Todtenfeier, den Manen des erloschnen Edlen Geschlechts nach zween verfloßnen Jahrhunderten noch dargebracht.

Sie hatte am Sonntage Sexagesimä in der Kirche zu Frauenpriesnitz statt. Freilich konnte sie das nicht seyn und leisten, sie konnte nicht die hohe Feierlichkeit zeigen, mit welcher die Todtenfeier des letzten Edlen Schenk von der Akademie Jena begangen wurde, deren Rector Magnificentissimus er gewesen war und zu deren Begehung der Edle Herzog Wilhelm von Weimar selbst die Einladungs-Schrift abzufassen sich erbot und Abgeordnete seines Hofs nach Jena sandte, und welche am 21. Septbr. 1647 da statt hatte. Nichts desto weniger nahm auch zu Frauenpriesnitz eine große zahlreiche Versammlung daran Theil, die, ohne dazu besonders eingeladen zu

seyn und ohne daß die Feierlichkeit selbst zum Voraus hatte angekündigt werden können, von allen Seiten dazu herbeigeströmt war. Die Kirche war schwarz bekleidet. Auf dem Altar brannten die Kerzen, im Vordergrunde desselben stand neben brennenden Lichtern auf einem schwarzbehangenen Tischchen das schöne verschlossene Kistchen mit den Denkwürdigkeiten. Auch auf den Wandleuchtern der Kirche brannten Lichter, und eben so hell erleuchtet war auf Standleuchtern mit Lichtern das ehrwürdige Schenksche Erbbegräbniß. Ein schönes Geläut mit regelmäßig gehaltenen Pulsen ertönte während des Hauptliedes. Dann folgte eine gut aufgeführte Trauermusik über die Worte: Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben ꝛc., und unmittelbar an sie schloß sich die dem Evangelium angepaßte: Denkpredigt über das stille Reifen des Guten in der Geduld an. Tiefen Eindruck machte dennoch das Ganze; das bewieß die feierliche durch nichts unterbrochene Stille der großen Versammlung. Nie gab es aber auch wohl eine ähnliche Todtenfeier, nie gab es gewiß eine seltnere. Daher hielt sich aber auch der Verfasser berechtiget, davon alles zu geben, auch den frommen zum Guten am Schlusse noch einladenden Predigt-Vortrag selbst, und nimmt für seine Arbeit nur die Nachsicht des von ihm geachteten Publikums in den gewohnten bescheidenen Anspruch.

Gebet.

Der du der Innbegriff alles Guten ewig bist und bleibst, der du das Gute nur liebst und sein Wachsthum und sein Gedeihen beförderst! Ewiger Vater im Himmel! Auch unter uns hast du die Saat des Guten ausgestreuet, und willst, daß sie gedeihen und Früchte bringen soll in Geduld. Fördre, o fördre du selbst unter uns dein Werk! Laß es immer fester, immer herrlicher und immer bleibender werden! — Nein, laß die Saat des Guten unter uns nie untergehn, laß sie zu den reichsten und herrlichsten Früchten anreifen! — Laß seine Erfolge, wenn auch verspätet, doch unausbleiblich und seine Vergeltungen dort die reichsten seyn and werden, wo du auch noch ans Licht bringen wirst, was im Finstern verborgen blieb. Darum laß uns aber auch erfüllt werden mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehn in uns zum Lobe deiner ewigen Verherrlichung.

Ja mache du nur selbst uns gleich
Dem fruchtbar gutem Lande,
Daß wir an guten Werken reich
In unserm Amt und Stande
Das thun, was uns dein Wort gebeut,
Und so noch in die Ewigkeit
Des Guten Früchte ernden. Amen.

Das Gute ist ewig — das Gute verliert sich nie — es geht nie unter. Das Gute behält seinen Werth, es behält und behauptet ihn auch nach Jahrtausenden noch, und es wird ihn ewig behalten und behaupten, wie der Urheber alles Guten ewig ist und ewig derselbe bleibt! Das, theure Mitchristen! das sind Wahrheiten, die keinem Widerspruche unterworfen sind, gegen welche sich kein Zweifel erregen und kein gegründeter Einwurf machen läßt. Denn wie das Gute sich noch immer unvergänglich erhält, wie es so viel später erst erkannt, geschätzt, geprießen und aus der Vergessenheit hervorgezogen wird — wie es lange verkannt und lange vergessen, von einer spätern Nachwelt erst gewürdigt, nach Jahrhunderten erst ans Licht gezogen wird — und reift und Früchte bringt, wenn nichts mehr von Menschen übrig ist, wenn, was sterblich an

uns war, längst im Grabe vermodert und in Staub und Asche zerfallen ist; — das beweißt, das bestätigt die Geschichte des Guten in allen Zeiten und in allen Weltaltern, das bestätigt sogar die tägliche Erfahrung, und das bestätigt, daran erinnert uns vor allen andern am meisten der heutige Sonntag selbst. Der heutige Sonntag ruft Erinnerungen an Thatsachen in uns auf, die vor Jahrhunderten geschehen, jetzt nach diesen nun verfloßnen Jahrhunderten für diesen unsern Wohnort eine so viel höhere und größere Bedeutung erhalten und sie dadurch für uns erhalten haben vorzüglich, weil die Denkmähler derselben für ewige Zeiten unter uns fortdauern, in unsrer Mitte bleiben und auf unsre spätesten Nachkommen und seine Geschlechter übergehn werden. — Jene Kleinodien nämlich, die dort in jenen Grüften der edlen und thatenreichen Schenke — einst die freien Gebieter dieser Herrschaft — lang vergessen und von uns selbst auch ungekannt und ungesehen moderten; jene Kleinodien, die von uns aufgefunden wurden in den Gräbern jener Edlen, als der preiswürdige Wille unsers edlen Großherzogs die Erhaltung ihrer Denkmähler und die Herstellung ihrer Grüfte gebot; jene Kleinodien, die ihrem Verdienst um das Vaterland und auch um diesen Stammort ihrer Herrschaft angehörten und es ans Licht zogen, was ein Edler Burckhardt, mit der goldnen Verdienst-Kette belohnt, einst seinem Fürsten war, — was eine fromme mütterliche Agnes that, als sie der Armen Hülfe und Trost im Leben, die milde Stiftung auch für die oft hart bedrängten Wittwen der frommen Lehrer ihrer Herrschaft gründete; jene Kleinodien, die, so oft das Auge sie erblickt, im goldnen Glanze nur den Glanz des Guten wiederstrahlen werden, was einst das Werk ihrer Besitzer war, und deren Werth darum für uns unschätzbar ist, doch viel zu unbedeutend und gering, als daß ihr Goldwerth jemals nur die Raubgier und das Verbrechen reizen könnte; diese nun unvergänglich gewordedenen Kleinodien sind uns nach dem Edlen Willen unsers Großherzogs wieder zurückgegeben worden; laut

preißt und dankt ihm auch für diese Huld heute diese unsere Gemeinde — dies Volk aus seiner Herrschaft — sie sind uns zurückgegeben worden, mit Königlicher Großmuth ihrer würdig ausgestattet, wie nun vor unser Aller Augen ist, — um in der Mitte dieses Heiligthums ganz in der Nähe seines Altars beigelegt aufbewahrt zu werden zum ewigen Gedächtniß und zur bleibenden Erinnerung an euch ihr edlen Schenke des nun vergangenen Geschlechts! Doch zur Erinnerung nun auch für uns. Und woran anders wohl, woran doch mehr, als an das stille Reifen des Guten in der Geduld? Denn so giebt es ja gewiß und wahr, vor unsern Augen steht es heute deutlich, es giebt ein stilles Reifwerden des Guten in der Geduld, was noch zu allen Zeiten seine Früchte bringt, was sich unvergänglich und daurend erhält. Wie wird der Gedanke daran nicht also heute auch unwiderstehlich mit seinem ganzen Eindrucke ergreifen, und wie wird er uns nicht festhalten müssen! Wie ist dies nicht der passende Gedanke, der uns im heutigen Evangelium so ungesucht entgegenkommt und so lehrreich und so erwecklich anspricht! Oder aber wie könnten wir ihn überhören, da er es ist und kein anderer, den wir aus dem Munde unsers göttlichen Herrn selbst vernehmen. Nein, es soll uns so wichtig als willkommen seyn, uns auf die fruchtbarste und schicklichste Weise damit zu beschäftigen. Doch hören wir erst den göttlichen Herrn noch darüber selbst

Evangelium am Sonntage Sexagesima, Luc. 8, 4—15.

Eine der lehrreichsten, der sinnvollsten Gleichniß-Reden unsers Herrn ist die vorliegende gewiß. Sie enthält bei weitem eine seiner vortrefflichsten, verständlichsten und faßlichsten Schilderungen, deren richtige Deutung klar und offen vor Augen liegt und um so weniger dem kleinsten Zweifel und der geringsten Schwierigkeit unterworfen ist, da der göttliche Herr sich auf das bestimmteste darüber erklärt hat. Denn was es mit den Wirkungen des göttlichen Worts,

mit dem Einwirken des Guten auf das menschliche Herz für eine Bewandniß hat, das lernen wir aus seinem Munde, das lernen wir aus seiner Gleichniß-Rede vom Säemann und seinem ausgestreuten Saamen, der da still und verborgen erfolg- und seegensreich wucherte, wo er den fruchtbaren Boden fand, der ihn aufnahm und lang ihn nährte und sein Gedeihen beförderte. — Welche Winke also über das Gute. Welche Winke über sein Früchtebringen in der Geduld! Wo vereinigte sich nicht heute wenigstens für uns alles, unsere Aufmerksamkeit und unser Nachdenken hinzulenken auf

Das stille Reifen und Früchtebringen des Guten in der Geduld.

Lasset es uns also noch näher beleuchten:

I. Nach den richtigen Begriffen und Vorstellungen, die wir damit zu verbinden haben, und dann auch

II. Nach den Erweckungen und Ermunterungen, die es uns vorhält.

I. Hören wir aber den göttlichen Herrn im heutigen Evangelio von einem stillen Früchtebringen des Guten in der Geduld sagen, es sind die Aufschlüsse, die er uns darüber giebt, an welche wir uns in diesem Betrachte am meisten zu halten haben, um zu wissen, wie es um das stille Reifwerden des Guten in der Geduld steht und bewand ist, und welche Begriffe, welche Vorstellungen wir als richtig und ausreichend zur nähern Kenntniß dieses Reifens damit zu verbinden haben. Daß ein stilles Fortschreiten des Guten zu dem ihm bestimmten Ziele seiner Vollendung damit überhaupt gemeint seyn müsse, das ist klar, doch eben so klar und eben so offen liegt auch die Art und Weise desselben zu Tage, den Winken zu Folge, die der Herr uns darüber so verständlich giebt, denn daß es ein stilles Reifwerden des Guten sey, was nach den regelmäßigen Gesetzen seiner Entwickelung erfolgt, ein Reif-

werden sey, was sich ins unsichtbare und verborgene verliert, oft so viel später aber auch erfolgt; doch in seinen Erfolgen selbst völlig unfehlbar ist, das lernen wir von ihm, darüber belehrt uns der göttliche Herr.

Nach regelmäßigen und unveränderlichen Gesetzen der Entwickelung erfolgt zuvörderst das stille Reifwerden des Guten in der Geduld, was wir heute im Auge haben. Darauf weist der Herr uns vor allen andern zuerst hin. Wo läge das nicht ganz einfach der Saat zum Grunde, die aus dem ausgestreuten Saamen erwächst, der im arthbaren Ackerboden untergebracht wurde und im Schooße desselben herrlich gedieh. Und wo wäre, wo bliebe das auch nicht das ewige, das unveränderliche Gesetz in der Natur? wo wäre, wo bliebe das nicht die erste von allen Forderungen; man müsse überhaupt da säen, wo man erndten wolle? Man müsse den Saamen ausstreuen, von dem man sich Früchte verspricht — man müsse ihn regelmäßig und mit Beachtung alles dessen ausstreuen, was seiner Entwickelung bis zur Reife günstig seyn kann? Und nach diesen unveränderlichen Gesetzen in der Natur richtet sich genau auch das stille Reifwerden des Guten in der Geduld. Du kannst seine Früchte nicht anders erwarten, als nach den regelmäßigen Gesetzen seiner Entwickelung. Du kannst nicht eher erwarten, daß das Gute gedeihen und Früchte bringen soll, als bis du seine Saat ausgestreuet hast; du kannst diese Früchte auch nicht eher erwarten, als nach einer gewissen Zeit, nicht eher, als mit dem Ablaufe des Zeitraums, den es zu seiner Entwickelung und zu seiner Reife bedarf. Die Natur überzeitiget in jeder Art in ihren regelmäßigen Gängen nichts, durchaus nichts. Allmählig entwickelt sich der Verstand des Menschen und bildet sich aus in seiner vorwärts schreitenden Entwickelung. Allmählich reift der verständiger werdende Knabe zum weiseren Jünglinge und der weiser gewordene Jüngling zum

ernsteren Manne. Alles nach regelmäßigen Gesetzen der Entwickelung. Freilich hat diese vorwärts schreitende Entwickelung auch ihre Schwierigkeiten und ihre Hindernisse. Unter Stürmen auch reift die Saat; — und so lernt das Kind durch Fallen endlich gehn, so wird der Knabe verständiger nur durch Fleiß und Anstrengung, so wird der Mensch überhaupt weiser und besser, je länger und versuchter er im Leben steht. Denn o das Gute schreitet nur langsam vorwärts. Das stille Reifwerden und Früchtebringen des Guten in der Geduld erfolgt nur nach den vorhandenen regelmäßigen Gesetzen seiner Entwickelung, und verlieret sich dabei auch vor unsern Augen ins Unsichtbare und Verborgene, genau so, wie sich die Entwickelung des Saatkorns, was sein Wachsthum und seine Reife anbetrifft, vor unsern Augen ins Verborgene verliert. Denn wie verborgen ist nicht die Werkstätte der Natur vor unsern Augen? Wer drang mit diesen blöden Augen ins Innre ihres Heiligthums ein? Wer überraschte sie noch jemals in ihrem Bilden und Schaffen? Oder aber, wer sagt uns, wie der Schoos der Erde das innere Leben des nur gestreuten Saatkorns weckt? Wer sagt und wie erklärt es uns, wie dieses seine Keime im innern Schoos der Erde entfaltet und seine Nahrung an sich zieht zum Wachsthum und Gedeihen? Daß es geschieht zwar, sehen wir wohl, wir nehmen sein Wachsthum wahr, doch die Art und Weise ist uns unerklärbar, sie bleibt uns verborgen. Wie sollte das geistige Gute in seinem Wachsthum uns nicht so viel verborgner bleiben? wie sollte das stille Reifen des Guten in der Geduld nicht so viel gewisser für uns sich ins Verborgne verlieren und uns Geheimniß bleiben müssen? Da der natürliche Mensch so ganz nichts vernimmt vom Geiste Gottes*) — das, was aus dem Geiste geboren wird, im Geiste vorgeht, al-

*) 1. Corinth. 2, 14.

so Geist*) unsichtbar und dem irrdischen Auge durchaus und völlig verborgen bleibt. Nein du siehst es nicht, du kannst nicht gewahr werden, was im Geiste des Menschen vorgeht. Du kannst es nicht bestimmen, nicht sagen, welche Keime des Guten noch in der Seele des Knaben schlummern und sich erst künftig entwickeln möchten; Du weißt es nicht und vermagst es auch nicht zu sagen, was ein hingeworfner guter Gedanke einem Funken ähnlich, der in der Asche fortglimmt und dann mit einem Male ausbricht, selbst in der Seele des Verirrteten, des Verschlimmerten noch Gutes wirken möchte. Du bist Dir in diesem Betrachte auch noch selbst ein Räthsel, denn du kannst dir keine Rechenschaft davon geben, wie das Gute noch in dir selbst die Oberhand genommen, wie es sich behaupten konnte unter den tausend Aergernissen und Anlässen, die dir die Welt zur Verschlimmerung gab, unter den tausend verführerischen Beispielen und Umgebungen, unter welchen du lebtest. In deinem Innern selbst ging zwar wohl die völlige Umwandlung vor, die dich zum bessern Menschen machte, unsichtbar aber und vor deinen Augen verborgen. Denn das stille Reifwerden des Guten in der Geduld verliert sich ins Unsichtbare und ins Verborgne, erfolgt jedoch aber auch zuweilen um deswillen noch so viel später. Denn wo deutete uns das nicht der Herr auf das Bestimmteste an — wo gäb er uns das nicht zu erkennen und zu verstehn, wenn wir ihn von der Geduld sprechen hören, mit der das Gute seine Früchte bringe? Denn das Gute will ja seine Zeit haben, wenn es seine Keime entwickeln, wenn es wurzeln, gedeihen und reifen soll. Und wo hätten wir die Natur darin nicht zu unsrer Führerin? Wo brauchte das Saatkorn zu seinem Fruchtbringen nicht seine Zeit? Wo brauchte ein Saatkorn vor dem andern nicht auch wohl eine so viel längere Zeit, wo entwickelte sich das eine vor dem andern nicht oft so viel später? Wo würde das Reifwerden desselben nicht

*) Johannis 3, 6.

auch schon selbst unter ungünstigen Umständen verspätet, die sein Wachsthum und sein Reifwerden aufhielten. Und wo könnte das bei der Saat des Guten im Gebiete des Geistigen wohl anders seyn? Wo dürften wir uns darüber auch nur wundern? wo dürfte seine Verspätung uns befremden, unter den tausend Schwierigkeiten und Hindernissen befremden, die ihm so oft in den Weg treten und mit denen es zu kämpfen hat? wo befremden, wenn es sich vor unsern Augen verbergen und gleichsam verlieren kann? Denn wo gäb es nicht Beispiele der Art zur Genüge, wo hätten wir nicht den klaren Beweis davon vor uns? Wo müßten wir uns nicht bescheiden, nicht überzeugen davon, daß es eine Verspätung des Guten gebe und geben könne, dessen Früchte erst nach Jahrhunderten wieder ans Licht treten und gleichsam neuen Umschwung und neuen Trieb gewinnen könnten? Denn sprechen wir vom stillen Reifwerden des Guten in der Geduld, übersehn, vergessen dürfen wir dann nicht, daß dies stille Reifwerden oft auch noch so viel später erfolgt. Darum auch in seinen Erfolgen, wie wir zuletzt bemerken, nichtsdestoweniger durchaus und völlig unfehlbar ist. Denn wo machte der Herr uns nicht darauf gerade am meisten aufmerksam? Wenn hörten wir ihn nicht von einem zwar ungleichen, aber dennoch unfehlbaren Erfolge sprechen, von einem unausbleiblichen, erwünschten überreichen Ertrage sogar, den das stille Saatkorn brachte? Denn o es kann nicht anders seyn; das Saatkorn, dem Schooße der Erde anvertraut, gepflegt und gediehen, bringt seine Früchte mehr oder weniger reichlich, aber dennoch unausbleiblich. Und so giebt es denn eine Saat des Guten, die nicht außen bleibt. Ihre Reife kann aufgehalten werden, sie kann sich verspäten, aber sie gedeiht zum erfreulichen Ertrage dennoch. — Wo wäre das auch anders denkbar? Wo wäre diese Saat nicht schon von höherer und geistiger Art? Wo wäre, wie der Apostel dort erinnert, was unsichtbar ist, nicht ewig?*) Wo wäre sie nicht unmit-

*) 1. Corinth. 4, 18.

telbaren höhern, geistigen und göttlichen Ursprungs? Wo ruhte sie nicht in der Hand und unter der Aufsicht dessen, der ewig ist und ewig bleibt und ewig will, daß das Gute auch ewige Früchte bringen soll? Wo knüpfte sich nicht in diesem Betrachte die vergängliche Zeit an die Ewigkeit — wo ständen beide nicht in der genauesten Verbindung mit einander? wo wüßten wir es nicht ganz eigentlich und bestimmt, dies Leben sey die Zeit der Aussaat, jenes die Zeit der Erndte? Wo wäre uns nicht gesagt: was der Mensch hier säe, das werde er dort erndten. *) Wer auf das Fleisch säe, der werde vom Fleische das Verderben erndten, doch wer auf den Geist säe, auch vom Geiste das ewige Leben mit seinen höhern und himmlischen Vergeltungen? Wo müßten wir nicht also die Saat des Guten für unfehlbar und unausbleiblich in ihren Erfolgen halten? Wo wäre sie das nicht ganz unläugbar? O wir haben also auch nichts weiter zu thun, als uns des Eindrucks zu bemächtigen, den das alles auf uns machen muß und sonach

II. Nur den Erweckungen und Ermuntrungen Raum zu geben, mit denen das stille Reifwerden des Guten in der Geduld uns so laut, so stark und so nachdrücklich anspricht. Denn hat es mit dem stillen Reifen des Guten in der Geduld die Bewandniß, die wir daran beobachtet und kennen gelernt haben, daß wir uns dann mit unsern Urtheilen darüber nicht übereilen, den Glauben daran nie verlieren und aufgeben, mit uns selbst nicht weniger Geduld haben lernen, so viel eifriger aber auch seyn und werden müssen, dies stille Reifen, so viel an uns ist, zu befördern; das ist keinem Zweifel unterworfen, um das alles mahnt uns das stille Reifwerden des Guten in der Geduld.

Enthalten, nothwendig enthalten müssen wir uns zuvörderst aller voreiligen, aller übereilten Urtheile darüber. Zwar was müßten wir wohl gerade mehr an uns tadeln, und worinnen fehlten wir häufiger, als gerade

*) Galat. 6, 7 u. 8.

nur darinnen — und was versteckte sich hinter unsere anmaßlichen absprechenden Urtheile überdies noch mehr, als unsere Trägheit und unsere Verdrossenheit zum Guten? Aber Du urtheilst in der That zu früh, Du urtheilst zu voreilig — in der Geduld nur reift das Gute, es will seine Zeit haben, wenn es wachsen und Früchte bringen soll, so wie jede Entwickelung in der Natur auch ihre Zeit haben will. Wie beschämt nicht also dieser einzige Umstand schon unsere Uebereilung und die Voreiligkeit unsrer Urtheile? Wo darfst Du es also wohl wagen, auch nur in einem einzigen Falle das Außenbleiben der Erfolge zu behaupten, die man sich vom Guten versprechen darf? Wer bist du, daß du das Unsichtbare richten, das Verborgene für verloren erklären — das Späte erreichen und mit diesen blöden Fleischesaugen in das Gebiet des ewigen Lichtes selbst eindringen willst? Nein, wir müssen uns bescheiden, daß unsre Urtheile über das stille Reifwerden des Guten in der Geduld zu voreilig seyn würden. Wir müssen uns der unzeitigen Urtheile darüber enthalten. — Und müssen wir das, — dann o gewiß,

Dann dürfen wir auch den Glauben daran nicht verlieren, wir dürfen ihn niemals aufgeben, nein, wir dürfen aus Verdruß, aus Kleinmuth und Zaghaftigkeit am Guten nie verzweifeln. Ach, es ist zwar an dem, das Gute hat seine Hindernisse, es hat oft mit großen, sehr großen Schwierigkeiten zu kämpfen — es hat es mit der Macht der Unwissenheit und der Finsterniß, der Vorurtheile und des Irrthums, mit der Herrschaft des Bösen und des Lasters selbst zu thun, die so oft seiner Entwickelung und seinem Fortschritte in den Weg treten, die sein Wachsthum aufhalten, seine Reife verspäten. Doch das letztere nur allein, denn sie erfolgt dennoch nach unveränderlichen Gesetzen — das Gute bleibt, es wirkt im Verborgenen fort und seine Erfolge sind zuletzt unfehlbar. Du darfst also darum nicht verzagen; Du darfst nicht verzagen an der Seele des Knaben, dessen geistige Anlagen und Fähigkeiten

sich erst später entwickeln und der nicht sogleich zum ernsten und besonnenen Manne werden will; Du darfst nicht verzagen an der Besserung des Verirrten, dem der Weg zum Guten gezeigt wird, daß er sich nicht wieder finden werde. Du darfst an der Verworfenheit, selbst am tief gesunkenen Sünder nicht verzagen, daß er sich nicht noch bessern könne; nein Du darfst nicht verzagen am Guten, dessen Anfänge nur klein sind und dessen Erfolge vielleicht in einer spätern Nachwelt erst sich entwickeln und ihre Früchte bringen können; Du darfst an dir selbst nicht verzagen, daß das Gute, was du ernstlich willst, dir nicht auch noch völlig gelingen sollte. Doch in diesem Betrachte zieht das stille Reifen des Guten in der Geduld, woran wir den Glauben nicht verlieren, die Hoffnung niemals aufgeben dürfen, es zieht unsere Aufmerksamkeit vorzüglich auch auf uns selbst hin, es erinnert uns an

Die Nachsicht und Geduld, die wir um deswillen auch noch mit uns selbst haben müssen. Denn o wahrhaftig, Geduld ist uns ja noth, wie mit der Welt und unsern Schicksalen, so auch, daß wir sie mit uns selbst haben lernen und mit dem Guten, was bei uns wurzeln, gedeihen und Früchte bringen und was uns gelingen soll. Nicht, als sollte unsre natürliche Trägheit zum Guten dadurch gestützt werden, nicht, als sollte ihr dadurch ein größerer Vorschub geschehn; nein wahrlich, das soll ewig von uns fern seyn. — Aber es ist ja bekannt genug, wir wissen es ja aus eigner Erfahrung, wie viel Gutes unsre Leidenschaftlichkeit, unsere allzugroße Hitze und Ungeduld verdirbt — wie sie uns vom Ziele, dem wir nachstreben, immer weiter entfernt, anstatt uns demselben näher zu bringen. Du willst also das Gute zwar recht ernstlich, aber du sähest es lieber auch heute noch in seiner Vollendung vor dir stehn, du sähest dich mit einem Male auch schon lieber frei, völlig frei von allen den nachtheiligen Einwirkungen, die es bei dir selbst vielleicht verzögerten und aufhielten. — Und das Gute gedeiht doch nur langsam, entwickelt sich doch nur von Stufe zu Stufe, seine Früchte reifen doch nur in der Geduld. Du mußt also auch Geduld mit dir selbst haben lernen; mit unserm weiser und verständiger werden, mit unserm besser und reifer werden für die Ewigkeit müssen wir sie haben lernen. So wie wir es indessen kennen, das stille Reifen und Früchtebringen des Guten in der Geduld, wie es darum steht und darum bewandt ist, so folgt auch daraus nichts so nothwendig, als daß wir nur

Um so viel eifriger uns finden lassen müssen, dies stille Reifen in der Geduld, so viel an uns ist, zu be-

fordern. Erfolgt es nämlich auf die natürlichste Art nach den unumgänglichen Erfordernissen, die ihm voraus gehen müssen, erfolgt es nach den unveränderlichen Gesetzen der Entwickelung, wirkt es unsichtbar unserm Auge, im Verborgenen fort, ist sein Erfolg, wenn auch verspätet, am Ende doch noch unfehlbar; — ausstreuen lasset uns dann die Saat des Guten, auf Hoffnung ausstreuen lasset sie uns unermüdet und treu, um ihr Früchtebringen noch in einer spätern Nachwelt zu begründen, so Gott will, und sie zur reichsten Erndte für die Ewigkeit selbst zu machen. Und ich darf es ja wohl nicht bergen, wie der Gedanke daran mich heute ergriffen hat bei diesen Denkmälern eines edlen verdienstlichen Wirkens, die nun in diesem Heiligthume verwahrt werden sollen. Längst ernden die Vollendeten, denen sie angehören, den Lohn ihres Guten in der ewigen Herrlichkeit. Doch auch unter uns sollen die schönen Denkmäler, die sie uns davon zurückließen, zu einer neuen Saat des Guten für eine lange und späte Zeit werden. Alle Freunde des Guten, denen sie künftig vorgezeigt werden, sollen ihr Scherflein dazu beitragen, sie sollen es unsern Schul- und Waisen-Bedürfniß opfern, nach freier Willkühr und aus edler Bewegung, wie einst die fromme Agnes das im Leben that. Und wie sollten sie es Ihr nicht nach, nicht gern und freudig thun! Wie wird der große Hausvater im Himmel, der Saat des Guten ewig streut, nicht dann mit Wohlgefallen auf sie blicken! Und wie wirst Du Dich dessen nicht auch freun, Du nun verklärte mütterliche Agnes, in der ewigen Herrlichkeit! Und wie werden auch wir mit ihr uns freun am Throne Gottes, wenn nun Preis, Ehre und unvergängliches Wesen denen mit uns zu Theil werden wird, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Wie werden wir jauchzen durch aller Himmel Himmel! Halleluja. Das Gute ist ewig — das Gute reift ewig, und sein Lohn ist groß in alle Ewigkeit. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneider, Friedrich Traugott,

Das alte Erb-Begräbniß der Schenke von Tautenburg zu Frauenprießnitz, dessen Denkmäler, Grüfte und aufgefundene Kostbarkeiten

Naumburg 1820

Germ.sp. 411 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021225-2